



Inklusion

&

Exklusion

Erziehungswissenschaft

Förderpädagogik und Inklusive Bildung

Kunstpädagogik

Musikwissenschaft/Musikpädagogik

Politikwissenschaft

Schulpädagogik, Elementarbildung und Didaktik
der Sozialwissenschaften

Soziologie

Jahrbuch 2018

Fachbereich 03

Sozial- und Kulturwissenschaften

Vorwort Ingrid Mieth	5
Inklusion und Exklusion Inklusion – Ist der Weg das Ziel? Andrea Jovanić und Heiko Schuck	6
Beiträge aus Forschung und Lehre im Fachbereich Selbstwirksamkeit in Bezug auf inklusive Unterrichtsgestaltung – Ein Aspekt der Evaluation im Rahmen der Praxissemestererprobung im Studiengang Lehramt an Förderschulen (L5) Antonia Bartels, Andrea Hopf, Kathrin Knoll, Ludwig Stecher, Reinhilde Stöppler und Jochen Wissinger	10
Vier Konnotationen von Inklusion aus soziologischer Sicht Thomas Brüsemeister	12
Inklusion Reimer Gronemeyer	14
Die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen: Multiprofessionelle Kooperation an Ganztagschulen entwickeln, um inklusive Bildung zu stärken Johanna M. Gaiser, Stephan Kielblock, Ludwig Stecher	18
FIN ³ – Fit in Inklusion Melanie Knaup, Reinhilde Stöppler	20

Institute des Fachbereichs 03

Institut für Erziehungswissenschaft	24
Institut für Förderpädagogik und Inklusive Bildung	26
Institut für Kunstpädagogik	28
Institut für Musikwissenschaft/Musikpädagogik	30
Institut für Politikwissenschaft	32
Institut für Soziologie	34
Institut für Schulpädagogik, Elementarbildung und Didaktik der Sozialwissenschaften	36
Aus dem Fachbereich	38



Fotos: Angelika Unger



Liebe Kollegin, lieber Kollege, sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

das Dekanat möchte Ihnen in nunmehr siebenter Ausgabe das Jahrbuch des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen vorstellen. Die Idee dazu entsprang dem Wunsch, Teile der vielfältigen Aktivitäten, Arbeiten und Leistungen des Fachbereichs in einer kurzweiligen und anschaulichen Form zu präsentieren. Das Jahrbuch widmet sich dabei in jeder Ausgabe einem inhaltlichen Schwerpunktthema - einem Thema also, das jeweils für das institutsübergreifende Potenzial unseres Fachbereichs steht. Die im Jahrbuch 2018 versammelten Beiträge zeugen davon. Sie geben einen Einblick in Forschungsarbeiten und lehrbezogene Entwicklungsprojekte des Fachbereichs 03 aus dem Themenspektrum Inklusion und Exklusion. Das Dekanat möchte Ihnen damit zugleich den Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen vorstellen.

Neben den thematischen Beiträgen zum Themenfeld beinhaltet das Jahrbuch des Fachbereichs mit Blick auf die jeweils aktuellen Arbeits- und Forschungsschwerpunkte Kurzporträts der sieben Institute des Fachbereichs.

Für die inhaltliche und redaktionelle Betreuung möchten wir uns insbesondere bei Angelika Unger, Kirsten Schmidt und Marcel Rebenack bedanken. Danken möchten wir auch allen Kolleginnen und Kollegen, die Beiträge zum vorliegenden Jahrbuch beigesteuert haben.

Wir wünschen Ihnen im Namen des gesamten Dekanats sowohl beim Betrachten wie auch beim Lesen viel Vergnügen!

Ingrid Mieth

Inklusion - Ist der Weg das Ziel ?

Andrea Jovanić und Heiko Schuck

Inklusionsbemühungen und Exklusionsprozesse unserer Gesellschaft beschäftigen seit längerer Zeit nicht ausschließlich die Erziehungswissenschaft, sondern auch weitere wissenschaftliche Disziplinen wie beispielsweise Soziologie und Politikwissenschaft. Exklusion wird durch strukturelle, politische sowie gesellschaftliche Gegebenheiten und Prozesse geschaffen. Laut Fuchs (2016, S. 398) ist es nicht möglich, dass Inklusion ohne Exklusion entsteht; beide Aspekte bedingen sich gegenseitig und können nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Luhrmann (1995) konstatiert, dass Exklusion durch mehrere zusammenhängende Systeme verstärkt wird: So bedeutet der Ausschluss von finanziellen Ressourcen einen Ausschluss vom Bildungssystem, stabilen Intimbeziehungen und weiteren Aspekten (Luhrmann, 1995, zit. n. Lenzen, 1999, S. 574). Auf politischer Ebene wird versucht, Exklusion z.B. durch das Wahlrecht für Ausländer oder die Forderung nach der Frauenquote in Führungspositionen zu reduzieren und so Inklusion zu fördern (Lenzen, 1999, S. 548). Betrachtet man das Bildungssystem, wird deutlich, dass hier starke Exklusionstendenzen zu erkennen sind. Anstelle von Förderung und Sozialisation steht die Leistungsselektion noch immer an oberster Stelle (Lenzen, 1999, S. 548).

Nicht zuletzt seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) im Jahr 2009 sind die Begriffe Inklusion und Exklusion, vor allem aber die Realisierung der Inklusion von benachteiligten Menschen Forschungsgegenstand in den Sozial- und Geisteswissenschaften, mit dem Ziel eine „neue Normalität“ zu schaffen. So haben auch Deutschland sowie die hiesigen pädagogischen Institutionen die Verantwortung zur Umsetzung der UN-BRK übernommen und sich der Realisierung von Inklusion verpflichtet (Ziemen, 2017, S. 101). Doch der bisherige Stand scheint, als trügen pädagogische Institutionen (u.a. durch ein selektives Schulsystem) einen erheblichen Anteil an bestehenden Exklusionsprozessen (Budde & Hummrich, 2015, S. 34).

Spricht man über Inklusion, wird meist von Menschen mit einer offensichtlichen Behinderung ausgegangen. Genau genommen sind jedoch alle Menschen benachteiligt, denen die volle gesellschaftliche Teilhabe verwehrt bleibt. Am Institut für Förderpädagogik und Inklusive Bildung hat sich daher ein erweiterter Inklusionsbegriff etabliert. Dieser berücksichtigt nicht ausschließlich Menschen mit Behinderung, sondern zusätzlich Individuen, die aus sozial schwachen Umfeldern stammen und/oder

einen Migrationshintergrund haben. Der Fokus liegt hier nicht ausschließlich auf der Kindheits- und der Jugendphase. Vielmehr wird eine Lebensphasenperspektive eingenommen, bei der zusätzlich Aspekte der Lebensphase Alter zum Untersuchungsgegenstand werden (u.a. Schuck, 2016; Gronemeyer, 2018). Auch Budde und Hummrich (2015, S. 35) plädieren für einen erweiterten Inklusionsbegriff in der Erziehungswissenschaft. Sie kritisieren einen zu eng gefassten Inklusionsbegriff dahingehend, dass Maßnahmen hinsichtlich der Förderung die Wahrnehmung von Behinderung zusätzlich verstärken. So wird zum einen durch diagnostische Verfahren ein defizitärer Blick auf Behinderung weiter manifestiert und zum anderen relevante Faktoren wie die soziale und kulturelle Herkunft nicht berücksichtigt (Budde & Hummrich, 2015, S. 35). Zahlreiche Studien (u.a. TIMSS, 2011; IGLU, 2011) belegen, dass aber auch diese Personengruppen überdurchschnittlich häufig von Exklusion betroffen sind und so Diskriminierung erfahren.

Um volle gesellschaftliche Teilhabe zu erlangen, sind die Bildungsinstitutionen wie Kindertagesstätte und Schule zurecht im Fokus der Forschung. Dabei verwundert es nicht, dass verschiedene Disziplinen in den Sozial- und Kultur-

wissenschaften Bildung als einen relevanten Aspekt zum Erlangen voller gesellschaftlicher Teilhabe erachten und sie in der Forschung berücksichtigen. Inklusion gilt demnach als Querschnittsaufgabe der Erziehungswissenschaft und aller wissenschaftlichen Disziplinen, die an der Ausbildung von pädagogischen Fachkräften beteiligt sind (Lindmeier & Lütje-Klose, 2015, S. 10). Ein umfassendes Vielfalts- und Heterogenitätsverständnis sind Attribute für eine gelingende Gesellschaftsstruktur, in der alle Menschen gleichberechtigte Möglichkeiten der Teilhabe haben (BMAS, 2011, S. 8). Das bedeutet, dass nicht nur die Bildungsorte wie Kindertagesstätten und Schulen einer Herausforderung gegenüberstehen und Inklusionsbemühungen verfolgen müssen. Auch außerschulische Lernorte und die dort tätigen Fachkräfte müssen eine Willkommenskultur sowie eine offene, wertschätzende Haltung einnehmen (Lindmeier & Lütje-Klose, 2015, S. 11).

Die Forderungen der UN-BRK bzw. Inklusion im heutigen Verständnis sind keineswegs Ergebnisse von Entwicklungen des 21. Jahrhunderts. Der Inklusionsbegriff findet seinen Ursprung bereits in den 1990er-Jahren; die UN-BRK ist als Teil eines umfassenden Menschenrechtsprogramms zu verstehen,

das mit dem Ende des zweiten Weltkrieges und der Gründung der Vereinten Nationen seinen Ursprung hat (Saalfrank & Zierer, 2017, S. 31–33).

Retrospektiv betrachtet können exkludierende Tendenzen festgestellt werden, die insbesondere im Nationalsozialismus ein gravierendes Ausmaß angenommen haben. Mit den Euthanasieverbrechen der Nationalsozialisten wurden Menschen kategorisch aufgrund bestimmter Merkmale ermordet (*Extinktion*), um nach der Theorie der Eugenik die „Existenz des Volkes (...) durch Auslese der Stärksten“ (Stöppler, 2017, S. 72) zu sichern. Die sogenannten Rassenhygieniker teilten das Leben von Menschen in *lebenswert* und *lebensunwert* ein und ermordeten infolgedessen hunderttausende Menschen oder ließen sie zwangssterilisieren. Betroffen waren vordergründig Menschen mit psychischen Erkrankungen, körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen. Die daraus resultierende Etikettierung der *Bildungsunfähigkeit*, die insbesondere Menschen mit geistiger Behinderung traf, führte zur *Exklusion* dieses Personenkreises aus Bildungssystemen bis in die 1950er-Jahre (Stöppler, 2017, S. 71–73.); sie wurden durch die Zuschreibung *bildungsunfähig* von Bildungs- und Lernprozessen ausgeschlossen

und folglich nicht beschult (Saalfrank & Zierer, 2017, S. 36). Ein Paradigmenwechsel fand erst mit dem Zuspruch einer uneingeschränkten Bildungsfähigkeit in den 1960er-Jahren und der damit einhergehenden Schulpflicht für Kinder mit geistiger Behinderung statt. Daraus resultierten die Gründung der Schule für Menschen mit geistiger Behinderung und das Recht auf Bildung (Stöppler & Wachsmuth, 2010, S. 26; Stöppler, 2017, S. 95). Die Aussonderung bzw. Aufteilung von Schülerinnen und Schülern aufgrund spezifischer kognitiver Fähigkeiten in bestimmte Schulformen wird mit der Begrifflichkeit *Segregation/ Separation* umschrieben. Im deutschen Bildungssystem sind positive Entwicklungen und Tendenzen erkennbar. Dennoch muss offen konstatiert werden, dass das Schulsystem in Deutschland allgemein durch die dreigliedrige Organisation und das Förderschulwesen auch aktuell noch wenig inklusiv und somit als exkludierend bzw. selektierend einzustufen ist (Saalfrank & Zierer, 2017, S. 36).

Die häufig synonym verwendeten Abstufungen *Integration* und *Inklusion* sind streng betrachtet als gegensätzliche Begrifflichkeiten zu verstehen: *Integration* bedeutet die „Wiederher-

stellung eines Ganzen“ (Duden 2001, S. 447) und beschreibt die Eingliederung von ausgesonderten Menschen in ein bestehendes System mit dem Ziel eines gemeinsamen, gesellschaftlichen Lebens (Saalfrank & Zierer, 2017, S. 36). Integration geht folglich implizit von einer vorherigen Separation aus. Bei der Inklusion steht ein Vielfältigkeitsbegriff im Vordergrund und definiert uneingeschränkt alle Menschen als notwendige Mitglieder einer inklusiven Gesellschaft (Heimlich, 2016, S. 118). Ausschlaggebend sind hier die Bedürfnisse des jeweiligen Individuums, an das sich Systeme und Strukturen anpassen müssen und nicht die defizitäre Sichtweise der Integration bei der durch individuumbezogene Interventionen Personen in ein bestehendes System eingegliedert werden (Saalfrank & Zierer, 2017, S. 36).

Trotz der bisherigen Inklusionsbemühungen herrschen in der heutigen Zeit Ängste und Unsicherheiten in Bezug auf eine heterogene Gesellschaft und dem Umgang mit dieser. Daraus lässt sich das Ziel ableiten, diese Ängste und Unsicherheiten zu mindern und neue Generationen dazu zu befähigen eine „*neue Normalität*“ zu empfinden. Menschen mit und ohne Behinderung unabhängig von kultureller und/oder sozialer Herkunft sollen zusammenleben, das gesell-

schaftliche Bild neu prägen und so den Inhalten der UN-BRK gerecht werden, indem sie Inklusion als „durchgängige Haltung und das zentrale Handlungsprinzip“ verstehen (BMAS, 2011, S. 8).

Auch Ainscow und Miles (2009) widmeten sich der Frage, wie Inklusion realisiert werden kann und formulierten vier Schlüsselemente einer gelungenen inklusiven Pädagogik. Sie verstehen Inklusion als (1) unendlichen Prozess der Suche nach immer besser werdenden Möglichkeiten im Umgang mit Heterogenität, (2) einem gemeinsamen Bildungsort, kritischem Umgang mit äußerer Differenzierung sowie erfolgreicher Lernresultate über die gesamte Lernspanne hinweg, (3) dem Erkennen und der Beseitigung von Barrieren sowie (4) einer besonderen Aufmerksamkeit den Personengruppen gegenüber, die signifikant häufiger von Exklusion und Diskriminierung betroffen sind (Lindmeier & Lütje-Klose, 2015, S. 9–10).

Daraus lässt sich resümieren, dass der Professionalisierung von Lehrkräften und allen weiteren pädagogischen Fachkräften eine entscheidende Rolle zugesprochen werden kann. Fachkräfte müssen sensibilisiert und auf die Arbeit, vor allem jedoch den Umgang mit Heterogenität vorbereitet werden, um In-

klusion tatsächlich mitzugestalten. Diese These wird durch die von der European Agency for Development in Special Education Needs and Inclusive Education (EA) drei benannten Kernkompetenzen für Inklusive Bildung gestützt. Demnach müssten die Lehrkräfte befähigt werden bestimmte Einstellungen und Haltungen einzunehmen (*attitudes*) und sich geeignetes Fachwissen (*knowledge*) sowie spezifische Fertigkeiten und Handlungsmöglichkeiten (*skills*) aneignen, um inklusiv bilden und lehren zu können (EA, 2011, S. 7 zit. n. Melzer, Hillenbrand, Sprenger & Hennemann, 2015, S. 61).

Gesamtgesellschaftlich – vor allem aber für die Forschung im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich – bedeutet dies, dass neue und innovative Konzepte und Projekte entwickelt werden müssen, die barrierefreien Zugang zu Bildung ermöglichen sowie Stigmatisierungsprozessen seitens der Mehrheitsgesellschaft entgegenwirken. Pädagogische Fachkräfte sollten hinsichtlich der Unterstützung von individuellen Lernprozessen für alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen fundiert und multiprofessionell ausgebildet werden, um so allen Menschen volle gesellschaftliche

Teilhabe und Chancengleichheit zu ermöglichen, denn „Inklusion ist, wenn man den Begriff Inklusion nicht mehr braucht“ (Zitat eines Gießener JLU-Studenten des Studiengangs Lehramt an Förderschulen).

Literatur

BMAS (2011): Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft. Der Nationale Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention.

Bos, W.; Wendt, H.; Köller, O. & Selter, C. (Hrsg., 2012): TIMSS 2011. Mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.

Bos, W.; Tarelli, I.; Bremerich-Vos, A. & Schwippert, K. (Hrsg., 2012): IGLU 2011. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.

Budde, J. & Hummrich, M. (2015): Inklusion aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive. In: Erziehungswissenschaft. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. 51, 26, S. 33-41.

Duden (2001): Das Fremdwörterbuch, 7. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.

Fuchs, P. (2016): Inklusion/Exklusion – theoretische Präzisierungen. In: Hedderich, I. et al. (Hrsg.): Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 397-401.

Gronemeyer, R. (2018): Die Weisheit der Alten. Sieben Schätze für die Zukunft. Freiburg: Herder Verlag.

Heimlich, U. (2016): Integration. In: In: Hedderich, I. et al. (Hrsg.): Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt, 118-122.

Lenzen, D. (1999): Jenseits von Inklusion und Exklusion. Diskurs durch Entdifferenzierung der Systemcodes. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. 2, 4, S. 545-555.

Lindmeier, C. & Lütje-Klose, B. (2015): Inklusion als Querschnittsaufgabe in der Erziehungswissenschaft. In: Erziehungswissenschaft. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. 51, 26, S. 7-16.

Melzer, C., Hillenbrand, C., Sprenger, D. & Henneemann, T. (2015): Aufgaben von Lehrkräften in inklusiven Bildungssystemen – Review internationaler Studien. In: Erziehungswissenschaft. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. 51, 26, S. 61-80.

Saalfank, W.-T. & Zierer, K. (2017): Inklusion. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh.

Schuck, H. (2016): Subjektive Lebensqualität von Menschen mit geistiger Behinderung in der Lebensphase Alter. Gießen: GEB. Online im Internet. URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2016/11884/>

Stöppler, R. (2017): Einführung in die Pädagogik bei geistiger Behinderung, 2. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Stöppler, R. & Wachsmuth, S. (2010): Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung. Eine Einführung in didaktische Handlungsfelder. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Ziemen, K. (2017): Inklusion. In: Ziemen, K. (Hrsg.): Lexikon Inklusion. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 101-102.



Tag der Inklusion

Foto: Heiko Schuck

Selbstwirksamkeit in Bezug auf inklusive Unterrichtsgestaltung - Ein Aspekt der Evaluation im Rahmen der Praxissemestererprobung im Studiengang Lehramt an Förderschulen (L5)

Antonia Bartels, Andrea Hopf, Katrin Knoll, Ludwig Stecher, Reinhilde Stöppler und Jochen Wissinger

Seit dem Wintersemester 2014/15 ist an den Universitäten in Frankfurt, Gießen und Kassel das sogenannte Praxissemester (§15, HLbG) für verschiedene Lehrämter vorgesehen. Es muss zwischen dem zweiten und dem Ende der Vorlesungszeit des vierten Semesters liegen und wird evaluiert. Auch in anderen Bundesländern gibt es meist im Masterstudium verortete sog. Praxissemester anstelle eines allgemeinen Schulpraktikums, das als fünfwöchiger Block organisiert ist, sowie eines semesterbegleitenden Fachpraktikums. Mit Veränderungen dieser Art geht oft die Erwartung einher, das Potenzial schulpraktischer Phasen im Hinblick auf die Überprüfung des Berufswunsches, die Verbindung von Theorie und Praxis sowie die Anbahnung zentraler Kompetenzen steigern zu können. Eine andere Annahme ist, eine frühe Konfrontation mit der schulischen Praxis könne falsche Erwartungen Studierender an ihren zukünftigen Beruf relativieren.

An der Justus-Liebig-Universität wird das Praxissemester im Studiengang Lehramt an Förderschulen (L5) erprobt. Es ersetzt alle Praktika, die bislang über das Lehramtsstudium verteilt zu absolvieren waren: Das Orientierungspraktikum (i.d.R. vor dem Studium), das förderpädagogische Blockpraktikum

im zweiten bzw. dritten Semester, das fachdidaktische Praktikum im vierten bzw. fünften Semester, sowie ein Betriebspraktikum in einem nicht-pädagogischen Feld.

An der Goethe-Universität Frankfurt wird das Praxissemester von Studierenden des Lehramts am Gymnasium (L3), an der Universität Kassel von denen der Lehrämter an Grund-, bzw. Haupt- und Realschule (L1, L2) an einer entsprechenden Schule absolviert. Weil das L5-Studium auch für den Unterricht in der Sekundarstufe qualifizieren kann, besteht das Praxissemester an der JLU aus zwei Phasen: Die erste findet in einem fünfwöchigen Block während der vorlesungsfreien Zeit des dritten Semesters an einer Förderschule statt, die zweite in den folgenden zehn Wochen des vierten Semesters an drei Tagen¹ an einer Grund-, Haupt-, Real-, Gesamt- oder Beruflichen Schule. Parallel besuchen die Studierenden auch universitäre Veranstaltungen. Einige von ihnen absolvieren das Praxissemester über 15 Wochen in einem Schulverbund oder an einer Schule, wenn diese Förder- und zugleich bspw. Grundschule ist. Die Ringvorlesung zum Thema Inklusion sowie begleitende Übungen bereiten

¹ (Änderung im Jahrgang, der im WiSe 17/18 ins Praxissemester geht: vier Tage/Woche Schule)

auf das Berufsfeld einer Förderschullehrkraft in der sich wandelnden Schullandschaft vor.

Im Rahmen der Evaluation wird an den drei Universitäten die Umsetzung und Wirkung des Praxissemesters empirisch untersucht. Dazu werden zu mehreren Zeitpunkten im Studium sowohl Studierende im Praxissemester als auch diejenigen, die nach der bisherigen Praktikumsordnung studieren, umfassend befragt. Ein Kerninstrumentarium erfasst u.a. Veränderungen in den o.g. Zielen von Praktika wie Kompetenzentwicklung oder Berufsorientierung. Auch standortspezifische Fragen werden untersucht. Angesichts der Herausforderungen, denen sich die Lehrerbildung im Diskurs um schulische Inklusion zu stellen hat, interessiert in Gießen neben den Erfahrungen der Studierenden im Praxissemester z.B. auch die Entwicklung ihrer Selbstwirksamkeit in Bezug auf Inklusion.

Selbstwirksamkeit als Überzeugung, Handlungen zur Zielerfüllung durchführen zu können, gilt im Modell professioneller Handlungskompetenz von Lehrkräften als eins der motivational-selbstregulativen Merkmale, die „die Grundlage für langfristig effektives Handeln von Lehrkräften bilden“ (Kunter et al. 2011: 46). Im Kontext von

Inklusion geht es um die „Zuversicht Studierender, den Anforderungen von heterogenen Klassensituationen gerecht zu werden“ (Kopp, 2009:6). Somit handelt es sich um einen Aspekt einer der Kompetenzen, die im Praxissemester erworben werden sollen.

Die Kurzskalen zur inklusiven Einstellung und Selbstwirksamkeit (Bosse und Spörer 2014) untersuchen u.a. Selbstwirksamkeit bezogen auf die Gestaltung inklusiven Unterrichts (z.B. „Ich bin mir sicher, dass ich auch bei größten Leistungsunterschieden für jedes Kind ein angemessenes Lernangebot bereithalten kann“). Die vier Items werden auf einer Skala von 1 („stimme überhaupt

nicht zu“) bis 6 („stimme voll und ganz zu“) bewertet. Ein Blick in erste Ergebnisse zeigt, dass die durchschnittliche Selbstwirksamkeit der Studierenden mit einem Wert oberhalb der theoretischen Mitte bereits vor dem Praxissemester relativ hoch ausgeprägt ist. Über die gesamte Praxisphase nimmt sie signifikant zu (Abb.1).

Die erprobte Praxis in Form eigener Unterrichtserfahrungen scheint das Vertrauen der Studierenden in die eigenen Fähigkeiten steigen zu lassen. Offenbar sind die Studierenden – nicht nur, aber auch durch die Vorbereitung im Studium – gut gewappnet und lassen sich in ihrem Selbstvertrauen von den Erfah-

rungen in der schulischen Praxis nicht verunsichern. Eine Bestätigung dieser Tendenzen über den weiteren Studienverlauf bleibt den weiteren Analysen vorbehalten.

Literatur

Bosse, S. & Spörer, N. (2014). Erfassung der Einstellung und der Selbstwirksamkeit von Lehramtsstudierenden zum inklusiven Unterricht. *Empirische Sonderpädagogik*, 4, 279-299.

HLBG: Hessisches Lehrerbildungsgesetz i.d. Fassung vom 28. September 2011, zuletzt geändert durch d. Verordnung vom 27.06.2013.

Kopp, B. (2009). Inklusive Überzeugung und Selbstwirksamkeit im Umgang mit Heterogenität: Wie denken Studierende des Lehramts für Grundschulen? *Empirische Sonderpädagogik*, 1(1), 5-25.

Kunter, M., Baumert, J., Blum, W., Klusmann, U.,

Krauss, S. & Neubrand, M. (2011). *Professionelle Kompetenz von Lehrkräften - Ergebnisse des Forschungsprogramms COACTIV*. Münster: Waxmann.

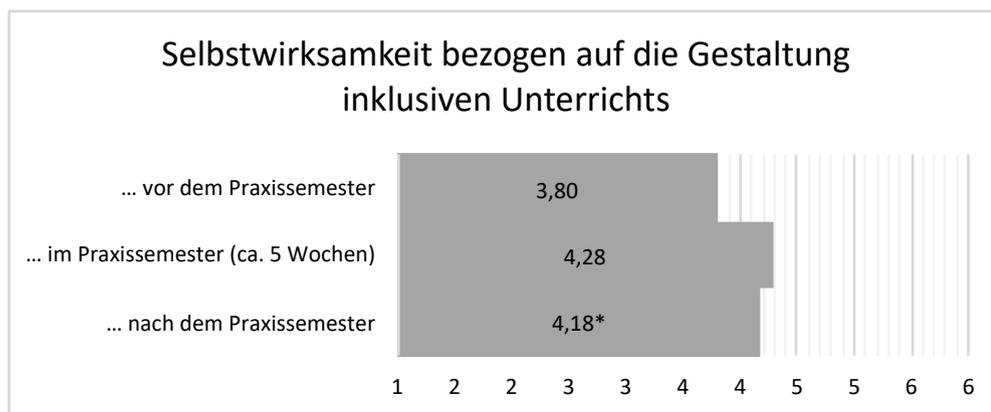


Abb. 1: N=114, 76, 83; *= signifikanter Unterschied zum ersten Zeitpunkt (N= 74);
Quelle: Evaluation d. Praxissemesters in Hessen, JLU Gießen, WiSe15/16

Vier Konnotationen von Inklusion aus soziologischer Sicht

Thomas Brüsemeister

Mag der Inklusionsbegriff auch totalitäre Tendenzen haben, da ein Außen, von dem aus Inklusion kritisch beobachtet werden könnte, nicht mehr angegeben werden kann – so Reimer Gronemeyer in diesem Jahrbuch –, so kennt doch die Soziologie mehrere Konnotationen des Begriffs Inklusion. Entlang einer Heuristik richten sich die Konnotationen entweder mehr auf eine systemische Seite, oder sie beobachten mehr Akteure. Zudem lässt sich unterscheiden, was Inklusion will (Input), und was an ihr herauskommt (Output). Daraus ergeben sich vier Konnotationen (Übersicht 1):

(1) Für die erste Konnotation des Begriffs Inklusion aus Sicht der Soziologie lässt sich Parsons anführen. Obwohl Inklusion die Einbeziehung von Personen in die Gesellschaft meint, spielt sich die damit verbundene Modernisierung auf der Makroebene ab, nämlich die Errichtung von Wohlfahrtsstaaten. Wie Marshall sieht Parsons (1972, 105) nach bürgerlichen Rechten im 18. und politischen Rechten im 19. Jahrhundert eine Staatsbürgerschaft entstehen, die soziale Rechte realisieren soll. Die Bevölkerung erhält ein Mindestmaß an Gesundheitsfürsorge und Erziehung.

Eng verknüpft mit der Hebung des Bildungsniveaus ist die „Entwicklung des Bürgerschaftskomplexes“ (Ebd.). Er wird nach Parsons durch die wissenschaftlich-technische Entwicklung möglich. Diese steht wiederum in Zusammenhang mit der Bildungsrevolution, welche zu einer „ungeheuren Ausweitung der Chancengleichheit geführt“ hat (ebd., 121).

(2) Im Weiteren werden Einschränkungen des Universalismus von Wohlfahrtsstaaten deutlich. So bemerkt etwa Münch (1998) eine zunehmende Umcodierung des Inklusionsverständnisses. Immer mehr ethnische Gruppen – statt einzelner Individuen – fordern das Eigenrecht ihrer Kultur ein. Gleichheitsgebote der Inklusion werden als exklusive Rechte für Kollektive umformuliert. Darauf ist das individualistische Inklusionsprogramm jedoch nicht eingestellt. Daraus ergeben sich Steuerungsprobleme für den Staat, der in Parson's Modell (wie auch nach Münch) Inklusion auf einem Territorium reguliert. So können Behörden des Nationalstaates staatsbürgerliche Rechte nach dem Prinzip des kollektiven Ausschlusses regulieren, so auch Jürgen Mackert. Politik, Staat und Recht eines Nationalstaates in der Europäischen Union

	Input	Output
System	(1) Theorien der wohlfahrtsstaatlichen Inklusion (Beispiele: Marshall, Parsons)	(2) ungenügende Realisierungen von Inklusion (Beispiele: Münch, Mackert)
Akteur	(3) Ansprüche (Gerhards) Inklusionsprofile (Schimank u. Burzan)	(4) Transintentionalität im Schulsystem (Beispiel: Bourdieu)

z.B. formulieren einen abgestuften Bürgerstatus für verschiedene soziale Gruppen, zum Beispiel „der EU-Bürger, Nicht-EU-Bürger, Flüchtlinge und Illegale“ (Mackert 1999, 171). Dies beinhaltet unterschiedliche Aufenthaltsgenehmigungen und damit auch Unterschiede im Recht auf Beschulung. Der Wohlfahrtsstaat wird so zu einer Einrichtung, der Exklusion und damit soziale Ungleichheiten institutionalisiert, so lässt sich diese Konnotation zusammenfassen.

(3) Zwei weitere soziologische Konnotationen beschäftigen sich nicht mit Systemen, sondern mit Akteuren. Eine erste Konnotation hebt die steigenden Ansprüchen der Akteure an Inklusion hervor. Nach Gerhards (2001) ließ sich dies in verschiedenen Teilsystemen beobachten. Es handelt sich hierbei um Ansprüche bezüglich Mitbestimmung, Mitwirkung, Offenlegung von Zielen. Weiter hat die Soziologie Inklusionsprofile einzelner Personen untersucht (Burzan/Schimank 2000). Hierbei wird festgehalten, auf welche Teilbereiche der Gesellschaft sich Inklusionsansprüche erstrecken. Obwohl die Moderne grundsätzlich jeden in jedes Teilsystem einbeziehen kann, ist dies faktisch nicht der Fall, wie bereits Konnotation (2) besagt. Zweitens wollen auch nicht alle

Akteure alles. Darin sieht Dahrendorf (1992) ein Problem. Nach seiner Auffassung geben sich viele Menschen mit weniger zufrieden. In der Konsequenz kann so Inklusion nicht vorangebracht werden.

(4) Ein zusätzlicher Hemmschuh besteht im Unterlaufen von Absichten (Trans-intentionalität). Dies hält die vierte Konnotation fest. Bourdieu sieht dies z.B. im Bildungssystem. Erwartungen an neue Bildungstitel werden nicht erfüllt, wenn sich die Bildungssysteme öffnen und sich die Vielzahl der Abschlüsse auf Bildungsmärkten teilweise entwertet. Zudem werden durch die partielle „Abdankung des Staates“ aus dem Bildungsbereich Teile der Schul-landschaft sich selbst überlassen. In der Folge werden Verteilungseffekte, die Schulen mit gutem und schlechtem Ruf hervorbringen, auf Schüler und Lehrer zurückgerechnet.

Die vier Konnotationen der Inklusion sind von einer Theorie der Inklusion aus Sicht der Soziologie entfernt, lassen sich jedoch als Bausteine eines (weiter zu entwickelnden) Verständnisses von Inklusion ansehen.

Literatur

Bourdieu, Pierre, u.a. (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz.

Burzan, Nicole, Uwe Schimank (2000): Inklusionsprofile. Bericht über ein Forschungspraktikum.

Hagener Materialien zur Soziologie. FernUniversität Hagen, Institut für Soziologie (Ms).

Dahrendorf, Ralf (1992): Der moderne soziale Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit. Stuttgart.

Gerhards, Jürgen (2001): Der Aufstand des Publikums. Eine systemtheoretische Interpretation des Kulturwandels in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie, Heft 3, 163-184.

Mackert, Jürgen (1999): Kampf um Zugehörigkeit. Nationale Staatsbürgerschaft als Modus sozialer Schließung. Opladen, Wiesbaden.

Münch, Richard (1998): Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft. Frankfurt a.M.

Parsons, Talcott (1972): Das System moderner Gesellschaften. Weinheim, München.

Inklusion

Reimer Gronemeyer

Der höchste Triumph der technokratischen Gesellschaft«, schreibt Lewis Mumford, »wäre die Integrierung aller menschlichen Tätigkeiten in ein autokratisches, monolithisches System. Das würde zu einer Lebensform führen, in der alle Funktionen, die sich nicht ins System eingliedern lassen, unterdrückt oder ausgemerzt wären.«¹ Wie von einem trockenen Schwamm ist der Begriff Inklusion in die Sprache der Sozialexperten aufgesaugt worden. Warum ist er so beliebt? Weil er alles, aber auch alles – wie Lewis Mumford sagt – in das System inkludiert? Der Begriff Inklusion ist schrecklich gut gemeint – ist er aber auch gut?

Als hätte man das erlösende Stichwort gefunden, reden alle von Inklusion als wäre das die Zauberformel, die soziale Probleme, Marginalisierungen, Benachteiligungen auszulöschen imstande wäre.

Ich denke, wir sollten misstrauisch sein gegenüber diesem Modewort. Es ist vielleicht mehr als ein Modewort, es ist – so scheint es – der Schlüsselbegriff eines kannibalistischen Systems, das kein Außen mehr dulden kann. Peter Sloterdijk hat deutlich gemacht wie das Weltsystem im Zuge der heutigen Globalisierung seine Entwicklung abgeschlossen hat und sich als kapita-

listisches System, das sämtliche Lebensbedingungen bestimmt, etabliert. Er spricht vom Weltinnenraum des Kapitals.² Kann man da von totaler, ja totalitärer Inklusion sprechen?

Inklusion – so heißt es in der UN-Behindertenrechtskonvention – ist ein Menschenrecht. Diese Konvention ist in Deutschland seit 2009 in Kraft. Damit scheint der Begriff der Inklusion der Kritik entzogen. Stellt sich, wer Inklusion kritisiert, nicht automatisch gegen die Bemühungen um eine Integration von Behinderten? Ist der Kontrapunkt zu Inklusion: Ausgrenzung?

Orientieren wir uns an den Analysen von Mumford und Sloterdijk, dann wächst das Misstrauen gegen den Kampagnenbegriff ‚Inklusion‘. Dann kann man den Begriff als das Softwareprogramm sehen, das der Einschließung aller ökonomischen Funktionen in einen Weltinnenraum folgt und alles – auch das Soziale, das Andere, das Abweichende – zum Teil dieses Weltinnenraums werden lässt. Nichts soll draußen bleiben heißt eben auch: Nichts und niemand darf draußen bleiben. Inklusion wird von der Aktion Mensch, die sich des Themas besonders angenommen hat, als »Zugehörigkeit« übersetzt. Das

stimmt aber überhaupt nicht. Erst einmal heißt Inklusion »Einschließung« (lateinisch: includere s.u.) – und das löst, wenn man genau hinhört, eher klaustrophobische Empfindungen aus. Wer will da wen einschließen? Welcher Knast öffnet seine Tore?

Aber ich höre: Es ist doch ganz anders gemeint: Alle sollen dazugehören. Die Forderung nach sozialer Inklusion – so heißt es – ist verwirklicht, »wenn jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben oder teilzunehmen. Unterschiede und Abweichungen werden im Rahmen der sozialen Inklusion bewusst wahrgenommen, aber in ihrer Bedeutung eingeschränkt oder gar aufgehoben. Ihr Vorhandensein wird von der Gesellschaft weder in Frage gestellt noch als Besonderheit gesehen. Das Recht zur Teilhabe wird sozialetisch begründet und bezieht sich auf sämtliche Lebensbereiche, in denen sich alle barrierefrei bewegen können sollen.« kann man es bei Wikipedia lesen.³ Das klingt doch sehr einladend. Ich unterschreibe sofort: Inklusion für alle. Doch halt! Ich denke unwillkürlich an den Pflanzenkübel in meinem Garten. Sieht schön aus. Aber wenn ich ihn

¹ Mumford, Lewis: Mythos der Maschine, Frankfurt a.M.: Fischer 1986, S. 713.

² Sloterdijk, Peter: Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Frankfurt a.M.: 2006, S. 26 und 267f. Zitiert bei Žižek, Slavoj: Der neue Klassenkampf, Berlin: Ullstein 2015, S. 9.

³ siehe Wikipedia unter »Soziale Inklusion«, letzter Zugriff 20.9.2016.

hochhebe, dann sieht man die Asseln, die sich unter ihm verkrochen haben. Nehmen wir den schönen Pflanzenkübel, den Begriff Inklusion, einmal hoch und schauen, was drunter ist.

Ich vermute: Von Inklusion muss unablässig geredet werden, weil so eine schmerzhaft empfundene Lücke zugedeckt werden soll. In dieser Gesellschaft fehlt es immer mehr an Zusammenhalt.

Die absurden Unterschiede zwischen reich und arm in Deutschland; die wachsende Zahl von Menschen, besonders von Kindern, die an der Armutsgrenze leben; prekäre Arbeitsverhältnisse. Und wenn man über Deutschlands Grenzen hinaus schaut: 50 Prozent Jugendarbeitslosigkeit in Spanien; 2000 Tafeln in Portugal, die Menschen mit Essen versorgen, die sonst hungern würden. Die Schere zwischen reich und arm klafft und gleichzeitig nimmt die Einsamkeit der Menschen zu. Das spüren besonders die alten Menschen: bröckelnde Familien, verödete Nachbarschaften. Jeder zweite über 85jährige in Deutschland lebt allein.

Der Zusammenhalt dieser Gesellschaft scheint im Wesentlichen durch Geld gewährleistet zu sein. Das sog. Betreuungsgeld zeigt die Richtung an und ist eigentlich ein ganz modernes Instrument: Selbst die Beziehungen zwischen

Eltern und Kindern – so signalisiert das Betreuungsgeld – können vergeldlicht werden. Liebevolle Zuwendung, die Kinder brauchen, ist nur noch zu haben, wenn dafür Geld fließt. Je schneller der gesellschaftliche Zusammenhalt schwindet, je mehr er durch eine Vergeldlichtung der menschlichen Beziehungen krampfhaft gerettet werden soll, desto hysterischer muss Inklusion beschworen werden. Bisweilen könnte man denken, dass die Inklusionspropaganda geschickt Sparzwänge verdeckt. Da werden psychisch »auffällige« Kinder in normale Schulklassen »inkludiert«. Hilfe oder Entlastung gibt es für die Lehrenden meist nicht. So hat man – administrativ gesehen – inkludiert und gespart. Eine Lehrerin erzählt, wie sie »Inklusion« erlebt: Sie hat plötzlich in ihrer Klasse mehrere »auffällige« Kinder, die sie unterrichten soll: Sie kann das nur als einen Akt, bei dem es um Einsparung geht, begreifen.

Was mit Inklusion wirklich gemeint ist, das kann man an den sogenannten »inkluisiven Geschäftsmodellen« sehen. Die großen Agrar- und Lebensmittelkonzerne offerieren z.B. den afrikanischen Kleinbauern Inklusion: Sie bieten an, die Kleinbauern und ihre Produkte in ihre Wertschöpfungsketten zu integrieren. Diese Modelle beinhalten aufgrund ungleicher Verhandlungsmacht hohe Kosten und Risiken für die Bauern. In einer Studie zu den problematischen Folgen

inkluisiver Geschäftsmodellen heißt es, die Herstellung von Ernährungssicherheit erfordere in erster Linie günstige Rahmenbedingungen für bäuerliche Investitionen sowie eine umfassende Strategie zur Stärkung der Verhandlungspositionen von Kleinproduzenten innerhalb von Wertschöpfungsketten.⁴ Misereor und das Forum Umwelt haben 2013 in dieser Studie nachgewiesen, dass die den Kleinbauern angebotene Inklusion tatsächlich ein ausbeuterischer Akt ist, der den Kleinbauern ihre Unabhängigkeit nehmen soll und nimmt.

Der Begriff Inklusion, der in den letzten Jahren Karriere gemacht hat, gehört in eine Zeitgenossenschaft, in der die »Gesellschaft« verschwunden ist zugunsten des »Systems«, in das die Menschen einbezogen werden sollen. Man könnte auch sagen: Wer von Inklusion spricht, will von Gesellschaft nicht mehr reden, sondern ersetzt den sozialen Begriff durch eine kybernetische Betrachtungsweise. Inklusion ist ein Begriff, mit dem die Steuerung von Menschen, die selbst zu Subsystemen geworden sind, organisiert wird. An die Stelle der Ethik,

⁴ Zitiert in: <http://bonnsustainabilityportal.de/?p=27434>, letzter Zugriff am 19.1.2013. Vgl. »Business Case« Hungerbekämpfung, Der fragwürdige Beitrag von Agribusiness und Nahrungsmittelindustrie zur Ernährungssicherheit, herausgegeben vom Forum Umwelt und Entwicklung, Berlin 2013. Autor der Misereor Studie ist Benjamin Luig. Die Studie kritisiert die sog. »Inkluisiven Geschäftsmodelle«.

der Lebendigkeit, der Individualität tritt dementsprechend Optimierung. Inklusion ist ein Begriff, der sich der sozialen Frage zugunsten egalisierender Steuerungsimpulse entledigt hat. Insofern ist die Karriere des Begriffs Inklusion alles andere als zufällig: Es ist das angemessene Werkzeug für ein Konglomerat, das die alte Frage nach Freiheit durch Steuerungsimpulse ablöst. Ist Inklusion also ein totalitär-technokratischer Begriff, der schmeichelnd daher kommt und seine intrigante Maske erst fallen lassen wird, wenn alles Außen vernichtet, verbrannt, ausgelöscht ist?

Vielleicht ist die Erinnerung an die ›Inklusen‹ hilfreich?

Das frühe Christentum bringt die »Inklusen« hervor. Das waren »Männer und Frauen, die sich freiwillig in eine sich an Kirchen, Stadtmauern oder Brücken anlehrende Klausur (recluserium) einmauern ließen, um sich ganz dem religiösen Leben und der Union mit Gott widmen zu können. Während die Eremiten die weltferne Einsamkeit und Askese suchten, ließen sich die Inklusen mitten in der Gesellschaft einschließen. Die Kirche hat später diese Einschließungen als frommen Akt anerkannt, die Inklusen wurden sogar mit kirchlichem Zeremoniell eingemauert, das Ritual enthielt Elemente der Totenmesse. Eine große

Zahl der Inklusen wurde später sogar heilig gesprochen.⁵

Spitäler, Irrenhäuser, Gefängnisse, Kasernen und Fabriken – das waren die Instrumente der Disziplinargesellschaft, mit denen Außenseiter aller Art von den »Normalen« abgegrenzt wurden. Mit dieser Disziplinargesellschaft, die der französische Philosoph Michel Foucault exakt beschrieben hat, ist es vorbei. Die Menschen sind keine Gehorsamssubjekte mehr.⁶ An die Stelle der modrig gewordenen Disziplinargesellschaft ist eine Leistungsgesellschaft getreten, die sich in Fitnessstudios, Wellnessoasen, Bürotürmen, Banken, Flughäfen, Shopping Malls, Genlabors und Gesundheitszentren konkretisiert.

Marathonläufer und zivilgesellschaftlich Engagierte bevölkern die öffentlichen Räume und machen ein modernisiertes »Allzeit bereit!« anschaulich.⁷ Kennzeichen der Leistungsgesellschaft ist eine totale Mobilmachung, in der Niemand und Nichts mehr in Ruhe gelassen werden kann, in der es kein Abseits geben darf, keinen Ort der Ruhe, der Faul-

⁵ Lexikon des Mittelalters, Band V, Lachen, München und Zürich: Artemis 1999, Spalte 426f.

⁶ Foucault, Michel: Überwachen und Strafen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977. Vgl. Han, Byung Chul: Müdigkeitsgesellschaft, 8. Auflage, Berlin: Matthes & Seitz 2013, S. 19ff.

⁷ Ebd. S. 19.

heit, des Eigensinns:⁸ Das, was einmal Gesellschaft war, kommt in Bewegung, wird zu einem gigantischen Flow, der alles mitreißt, was noch nicht mobilisiert ist. Wurzeln, Heimat, Lokalität, Nachbarschaft, Dialekte, Gemeinschaftlichkeit, Familie – alles gerät in den Mahlstrom globalisierter Prozesse, in denen die Partikel, die einmal Personen waren, herumgewirbelt werden.

An die Stelle von Verbot, Gebot oder Gesetz, die zur Disziplinargesellschaft gehörten, treten Projekte, Initiativen, Motivation. Die Leistungsgesellschaft versucht, an die personalen Ressourcen heran zu kommen: Aus den Leuten ist mit Befehlen nicht mehr das herauszuholen, was gebraucht wird. Der Einzelne lernt, sich als unternehmerisches Selbst zu verstehen, das alles hergeben soll.

Nur so kann er zur Goldmine werden, aus der die neuen Rohstoffe, die da sind: Arbeitsbereitschaft, Engagement, Beschleunigungsfähigkeit herausgeholt werden können.

Darum verabschiedet sich die Leistungsgesellschaft von der Ausschließung. Gefängnisse und Krankenhäuser schrumpfen, elektronische Fußfessel und ambulante Dienstleistungen, Vi-

⁸ Diese totale Mobilmachung hat Sloterdijk, Peter: Eurotaoismus, Frankfurt a.M.: 1989 untersucht. Vgl. auch Brückner, Peter: Das Abseits als sicherer Ort, Berlin: Wagenbach 1994.

deokameras und Teambesprechungen sind die neuen Organe der Leistungsgesellschaft. Und darum ist Inklusion das zeitgemäße politische Instrument: Der Flow, der reißende Fluss zu dem Gesellschaft geworden ist, duldet keine Sandbänke, nichts Statisches, sondern mobilisiert alles, was fest war.

Wie anfangs erwähnt, stammt der Begriff Inklusion aus dem Lateinischen und bedeutet »einschließen, einsperren«. ⁹ Cicero zum Beispiel spricht von jemandem, den man zu den nächtlichen Dieben in den Kerker »inkludiert« (»aliquem in carcerem inter fures nocturnos«). Livius schreibt vom »animus in corpore inclusus«, von der Seele, die im Körper eingeschlossen ist. Philosophiegeschichtlich gehört die »Inklusion« in die Logik. Aristoteles sagt: »Wenn A jedem oder irgendeinem B zukommen kann, kann es auch B einem A.« ¹⁰

⁹ Georges, Karl Ernst: Kleines lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 2. Auflage Leipzig: Hahnsche Buchhandlung 1869, Spalte 1156.

¹⁰ Ausführungen darüber finden sich in der »Ersten Analytik« des Aristoteles. Aristoteles: Erste Analytik, Erstes Buch 24b und 25. Philosophische Schriften, Band 1, Darmstadt 1995. Im Historischen Wörterbuch der Philosophie taucht der Begriff Inklusion nur in seinen mathematisch-logischen Dimensionen auf. (Historisches Wörterbuch der Philosophie, herausgegeben von Ritter, Joachim und Gründer, Karlfried, Band 4, Basel/Stuttgart: Schwabe & Co 1976, Spalte 383f. Menne, A.: Inklusion.)

Das griechische Äquivalent ist *συγκλείω*. ¹¹ Es kann zusammenschließen und einschließen bedeuten, wird verwendet im Blick auf Soldaten, die umzingelt sind oder es kann auf Fische, die im Netz gefangen sind, verwendet werden. Im Neuen Testament wird in Lukas 5,6 vom Fischzug des Petrus gesprochen: »Als sie dies taten, fingen sie in ihren Netzen (synekleisan) eine große Menge Fische.« Paulus nutzt den Begriff (im Römerbrief 11,32) geschichtstheologisch: Gott hat alle, »Juden und Heiden, unter den Ungehorsam eingeschlossen«. Das heißt, er hat sie als Ungehorsame herausgestellt und dadurch dem gleichen Urteil unterworfen, »damit er sich aller erbarme«. Gott hat die Menschen durch das Gesetz in eine Haft eingeschlossen, die sie vor der Selbsterstörung schützt, bis der Glaube offenbart wird. ¹² In der dualistischen Weltbetrachtung der Gnosis erscheint die Welt als Gefängnis, in dem die Seelen eingeschlossen sind, bis der Erlöser kommt, um sie zu befreien. »Und ich ging hin zu allen den Meinen, die eingeschlossen waren, sie zu befreien, daß ich keinen ließe gebunden«, heißt es in einem gnostischen Text, in dem der Erlöser kommt, »um die eisernen Riegel zu zerbrechen, die die Seelen eingeschlossen halten.« ¹³

¹¹ Vgl. den Artikel »συγκλείω« in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Band VII, Stuttgart 1964, S. 744-747.

¹² Ebd. Seite 746.

¹³ Ebd. Seite 747.

Man kann sagen, dass in der Tradition der Begriff der »Inklusion« der Gegenbegriff zum Begriff der Freiheit und der Befreiung ist und eigentlich ausnahmslos eine negative Bedeutung hat. So beginnt das, was Lewis Mumford als Befürchtung formuliert hat, immer schneller zu einer Realität zu werden, wie es Byung Chul Han sagt: »Heute entwickelt sich der ganze Globus zu einem Panoptikum. Es gibt kein Außerhalb des Panoptikums. Es wird total. Keine Mauer trennt das Innen vom Außen. Google und soziale Netzwerke, die sich als Räume der Freiheit präsentieren, nehmen panoptische Formen an. Heute vollzieht sich die Überwachung nicht, wie man gewöhnlich annimmt, als Angriff auf die Freiheit. Man liefert sich vielmehr freiwillig dem panoptischen Blick aus. Man baut geflissentlich mit am digitalen Panoptikum, indem man sich entblößt und ausstellt. Der Insasse des digitalen Panoptikums ist Opfer und Täter zugleich. Darin besteht die Dialektik der Freiheit. Die Freiheit erweist sich als Kontrolle.«

Mit dem Begriff der Inklusion stellt sich eine Welt ihr Rezept aus, das alle klausrophoben Anwendungen betäuben soll.

Die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen: Multiprofessionelle Kooperation an Ganztagschulen entwickeln, um inklusive Bildung zu stärken

Stephan Kielblock, Johanna M. Gaiser, Ludwig Stecher

Die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG)

Die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) wird seit 2005 als länderübergreifendes Forschungsprogramm durchgeführt. StEG findet in enger Absprache mit den Kultusministerien der Länder statt und wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Das Projekt wird von einem Konsortium bestehend aus vier führenden Wissenschaftlern geleitet: Prof. Dr. Eckhard Klieme (Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt a. M.), Prof. Dr. Thomas Rauschenbach (Deutsches Jugendinstitut, München), Prof. Dr. Holtappels (Institut für Schulentwicklungsforschung, Dortmund) und Prof. Dr. Ludwig Stecher (Justus-Liebig-Universität Gießen).

Im Rahmen der ersten StEG-Förderphase (2005-2011) wurde jeweils 2005, 2007 und 2009 eine große Anzahl von Schulen deutschlandweit mittels einer mehrperspektivischen Längsschnittstudie untersucht. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden in der zweiten StEG-Förderphase (2012-2015) vertieft. Speziell mit der Fortführung des Bildungsmonitorings sowie der Untersuchung von individueller Förderung in

Ganztagschulen beschäftigt sich die dritte StEG-Förderphase (2016-2019). Seit 2016 wird StEG zudem durch drei weitere Partner verstärkt: die Universität Kassel, die Universität Marburg und die Pädagogische Hochschule Freiburg. StEG unterstützt die Bildungsverwaltung, Bildungspolitik und die einzelnen Schulen dabei, den Ganzttag systematisch weiterzuentwickeln.

Die Teilstudien der aktuellen Projektphase

In der aktuell laufenden Förderphase wird das bundesweit repräsentative Systemmonitoring fortgesetzt. Die Befragung von Ganztagschulleitungen erbringt Informationen darüber, wie die Ganztagschulen strukturiert und organisiert sind. Im Jahr 2018 werden den Schulleitungen vergleichbare Fragen gestellt wie schon 2015 und 2012, sodass Veränderungen der Ganztagschullandschaft in Deutschland nachgezeichnet werden können.

Zudem stehen vertiefende Analysen zu Gestaltungsmerkmalen von Ganztagsangeboten und insbesondere deren Einfluss auf individuelle Förderung im Mittelpunkt. Es werden erstmals Auswirkungen von der Teilnahme an schulischen Ganztagsangeboten mit

denen anderer Bildungs- und Betreuungssettings verglichen. Hinzu kommen umfangreiche Interventionsstudien an Schulen der Primar- und Sekundarstufe I mit ganztägigen Angeboten.

Die Förderung der Lesekompetenz an Grundschulen durch innovative Arbeitsgemeinschaften im Ganzttag untersucht das Teilprojekt StEG-Lesen (Dortmund und Freiburg). Das Teilprojekt StEG-Tandem (Frankfurt und Kassel) forscht zur konzeptionellen Weiterentwicklung von Lern- und Übungszeiten durch kooperative Lernformen. StEG-Bildungsorte (München und Marburg) untersucht die Ganztagsbildung aus Sicht von Schulkindern und ihren Eltern. Wie die multiprofessionelle Kooperation an Ganztagschulen entwickelt werden kann, um inklusive Bildung zu stärken, ist Kern des Teilprojekts StEG-Kooperation (Gießen).

Das Gießener Teilprojekt StEG-Kooperation

Das an der Justus-Liebig-Universität Gießen angesiedelte Teilprojekt StEG-Kooperation nimmt die Zusammenarbeit von Lehrerinnen und Lehrern sowie Personen des weiteren pädagogisch tätigen Personals (sog. multiprofessionelle Kooperation) genauer

in den Blick und fragt: Wie kann multiprofessionelle Kooperation als Basis für Inklusion an Ganztagschulen gelingen? Ausgangspunkt von StEG-Kooperation ist, dass die Zusammenarbeit unterschiedlicher pädagogischer Akteure als ‚Schlüssel‘ für die Umsetzung von inklusiver Bildung wirken kann, wie es in vorangegangenen Studien bereits betont worden ist.

Im Rahmen des Projekts StEG-Kooperation wird gemeinsam mit einem Team aus erfahrenen Schulpraktikerinnen und -praktikern, Fortbildnerinnen und Fortbildnern und in Abstimmung mit der hessischen Serviceagentur „Ganztätig lernen“ sowie dem Hessischen Kultusministerium eine Fortbildung zum Thema multiprofessionelle Zusammenarbeit entwickelt. Diese Fortbildung bezieht alle pädagogisch Tätigen eines Ganztagschulstandorts ein und wird über einen längeren Zeitraum – in verschiedene Module gegliedert – durchgeführt.

Im Rahmen des Teilprojekts werden insgesamt vier Ganztagsgrundschulen an der Fortbildungsreihe und der begleitenden wissenschaftlichen Evaluation teilnehmen. Für die Evaluation nutzt StEG-Kooperation einen längsschnittlichen, qualitativen Forschungszugang:

Interviews, Dokumentenanalysen und teilnehmende Beobachtungen werden über einen gewissen Zeitraum wiederholt durchgeführt.

Ausblick

StEG-Kooperation trägt zum Praxis-transfer bei, indem das Fortbildungskonzept am Ende der Projektlaufzeit veröffentlicht wird. So kann es über die Projektlaufzeit hinaus genutzt werden, um Ganztagschulen und Inklusion weiterzuentwickeln.



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Auswahl an Publikationen aus StEG-Kooperation

Gaiser, J. M., Kielblock, S. & Stecher, L. (2016). Hausaufgabenangebote an Ganztagschulen: Fallstudien zur Verzahnung von Unterricht und außerunterrichtlichen Angeboten. *Zeitschrift für Pädagogik*, 62(6), 797-811.

Gaiser, J. M., Kielblock, S. & Stecher, L. (2017). Ganztagschule und Hort als gemeinsamer Bildungsraum. In N. Neuß (Hrsg.), *Hort und Ganztagschule: Grundlagen für den pädagogischen Alltag und die Ausbildung* (S. 45-53). Berlin: Cornelsen.

Kielblock, S. & Gaiser, J. M. (2016). Mitarbeit von Lehrerinnen und Lehrern im Ganztagsbetrieb und ihre subjektiven Theorien zum pädagogischen Potenzial ihres ‚Mehr an Zeit‘. *Schulpädagogik heute*, 7(13), 1-16.

Kielblock, S. & Gaiser, J. M. (2016). The impact of using research on teaching practices of non-teacher practitioners within German all-day schools. *International Journal for Research on Extended Education*, 4(2), 56-69. doi:10.3224/ijree.v4i2.25781

Kielblock, S. & Gaiser, J. M. (2017). Professionenvielfalt an Ganztagschulen. In S. Maschke, G. Schulz-Gade & L. Stecher (Hrsg.), *Jahrbuch Ganztagschule 2017: Junge Geflüchtete in der Ganztagschule: Integration gestalten – Bildung fördern – Chancen eröffnen* (S. 113-123). Schwalbach/Ts.: Debus Pädagogik

Kielblock, S., Gaiser, J. M. & Stecher, L. (2017). Multiprofessionelle Kooperation als Fundament der inklusiven Ganztagschule. *Gemeinsam leben*, 25(3), 140-148.

FIN³ - Fit in Inklusion

Melanie Knaup, Reinhilde Stöppler

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich mit der 2009 ratifizierten UN-Behindertenrechtskonvention zur Schaffung eines inklusiven Bildungssystems auf allen Ebenen verpflichtet. Durch die Entwicklung hin zu inklusiven Schulen wird es in der schulischen Praxis zunehmend bedeutsamer, mit und in heterogenen Klassen zu arbeiten. Das Recht auf gemeinsamen Unterricht aller SchülerInnen evoziert ein verändertes intra- und interdisziplinäres Kollegium, das Zusammenarbeiten in multiprofessionellen Teams sowie die Notwendigkeit adäquater didaktisch-methodischer Modelle. Gemäß § 1 (Ziele und Inhalte der Lehrerbildung) des Hessisches Lehrerbildungsgesetzes in der Fassung vom 28. September 2011 heißt es im Abschnitt (1): "Die Lehrerbildung [...] soll die Lehrkräfte qualifizieren, eigenständig und verantwortungsbewusst die ihnen im Hessischen Schulgesetz übertragenen Aufgaben zu erfüllen, an der Weiterentwicklung des Schulwesens mitzuwirken und den Anforderungen, die die Schulpraxis an ihre Unterrichts- und Erziehungsarbeit stellen, gerecht zu werden." Damit muss die Lehramtsausbildung Studierende aller Lehrämter auf die sich verändernde Schullandschaft und den Unterricht in heterogenen inklusiven Settings vorbereiten.

Vor diesem Hintergrund wurde an der Professur für Geistigbehindertenpädagogik unter der Leitung von Prof. Dr. Reinhilde Stöppler die Projektidee zu FIN - Fit in Inklusion entwickelt. Studierenden aller Lehramtsstudiengänge (L1, L2, L3 und BBB) wird hier die Möglichkeit geboten, sich kooperativ in fachwissenschaftliche und didaktische Handlungsfelder vor dem Hintergrund der Inklusion einzuarbeiten und sich freiwillig und außerhalb ihrer Pflichtveranstaltungen im Rahmen von regelmäßig stattfindenden Tutorien über Inklusion zu bilden sowie entsprechende Perspektiven und Probleme zu diskutieren. In Zukunft sollen diese Tutorien in die grundwissenschaftlichen und/oder fachdidaktischen Module des Lehramtsstudiums integriert und inhaltlich den bildungspolitischen Herausforderungen angepasst werden. Dadurch kann erreicht werden, bereits sehr früh eine ‚Inklusionskompetenz‘ bei allen Lehramtsstudierenden aufzubauen.

Im Projekt FIN analysieren Studierende in Kleingruppen und Tandems, angeleitet von speziell ausgebildeten TutorInnen, allgemeindidaktische und didaktische Modelle inklusiver Pädagogik und lernen für den inklusiven Unterricht vielfältige Unterrichtsmetho-

den (alle Formen des Offenen Lernens, z.B. Projekt- und Werkstattarbeiten, Stationenlernen, Binnendifferenzierung, etc.), sowie inklusive Unterrichtsmaterialien und -medien kennen. Die fachdidaktische Ausrichtung erfolgt in den jeweiligen Unterrichtsfächern. Die TeilnehmerInnen setzen sich zudem mit gesellschaftlichen und rechtlichen Aspekten der Inklusion auseinander und lernen, in multiprofessionellen Teams zu arbeiten. Darüber hinaus erhalten die TutorienteilnehmerInnen die Möglichkeit, erlernte Theorie und Praxis miteinander zu verknüpfen, indem sie Kooperationsschulen aufsuchen, im Unterricht hospitieren und mit LehrerInnen und SchulleiterInnen diskutieren. Das auf der universitären Lernplattform der JLU (ILIAS) eingerichtete Portal „Inklusion“ kann von den TeilnehmerInnen ebenfalls genutzt werden, sich interaktiv mit der Thematik auseinanderzusetzen.

Begleitet durch eine wertschätzende inhaltliche Unterstützung durch die Lehrenden der Professur für Geistigbehindertenpädagogik erarbeiten die TutorInnen die Inhalte der Sitzungen eigenverantwortlich und können so individuelle Schwerpunkte entsprechend ihrer Fächer (Sachunterricht, Deutsch, Biologie, Wirtschaft, Englisch, Politik,

Sport, ...) setzen. Damit haben sie die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit ihrer individuellen Fachdidaktik und bieten gleichzeitig ein weites Interessenspektrum für die an den Tutorien teilnehmenden Lehramtsstudierenden. Auf der Grundlage ihrer individuellen (Vor-) Erfahrungen ist es ihnen ein persönliches und fachliches Anliegen, möglichst viele KommilitonInnen an dem Projekt FIN³ daran teilhaben zu lassen und ihnen die Möglichkeit zu geben, selbstständig Anknüpfungspunkte zum Thema Inklusion herzustellen, um sie für ihren späteren Berufsalltag zu sensibilisieren und eine individuellere Förderung der SchülerInnen zu initiieren.

Finanziert durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des JLU-weiten Projektes „Einstieg mit Erfolg“ wurde das Projekt FIN von Beginn an vom Hochschuldidaktischen Kompetenzzentrum der JLU begleitet.

„Das Projekt FIN³ zeichnet sich dadurch aus, dass es auf innovative Weise auf eine neue Herausforderung zeitnah und bedarfsgerecht reagiert hat. Die konstruktive Zusammenarbeit von Lehrenden und Studierenden mit dem Ziel der Schaffung nachhaltiger Strukturen

ist beispielgebend. Aus hochschuldidaktischer Perspektive hat das Projekt Modellcharakter.“

(Prof. Dr. Göpferich-Görnert*, Direktorin des ZfbK und Gesamtprojektleiterin Einstieg mit Erfolg)

Eine besondere Form der Aufmerksamkeit werden die Veranstaltungen auch im Sommer 2018 erfahren, wenn die TeilnehmerInnen der Tutorien, gemeinsam mit den Lehrenden der Geistigbehindertenpädagogik, den Kooperationschulen und dem Hochschuldidaktischen Kompetenzzentrum einen "Tag der Inklusion" unter der Schirmherrschaft von Frau Müller-Erichsen (Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Menschen mit Behinderungen) gestalten werden. Die in den Tutorien entwickelten Materialien und Medien werden in einem vielfältigen und abwechslungsreichen Programm auf dem Campus präsentiert und gemeinsam mit Gießener Grund- und FörderschülerInnen sowie deren LehrerInnen erprobt. So erhalten die Studierenden beim Tag der Inklusion die Möglichkeit, Theorie und Praxis miteinander zu verknüpfen, Lehrer*innen und Schüler*innen erleben gemeinsam einen spannenden Projekttag an der Gießener Universität.

*An dieser Stelle gedenken und danken wir Prof. Dr. Susanne Göpferich-Görnert († 30. Oktober 2017), die unser Projekt FIN stets engagiert unterstützt hat.



Foto: Lucas C. Müller

FIN³
Fit in Inklusion

Einstieg
mit Erfolg
2020



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Dieses Projekt wird aus den Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01PL17035 gefördert.
Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei der Teilprojektleiterin.

Philosophikum II

Haus H
Institut für Kunstpädagogik

Haus E
Dekanat
Didaktik der Sozialwissenschaften
Institut für Politikwissenschaft
Institut für Soziologie





Haus B

Haus B

Institut für Erziehungswissenschaft
Institut für Förderpädagogik und Inklusive Bildung
Institut für Schulpädagogik, Elementarbildung und
Didaktik der Sozialwissenschaften

Haus C

8

Haus D

Haus D

Institut für Musikwissenschaft und
Musikpädagogik

Institut für Erziehungswissenschaft

Bernd Käßplinger

Die Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Berufspädagogik / Didaktik der Arbeitslehre (Prof. Dr. Marianne Friese) fokussiert Fragen zu regionalen, nationalen und internationalen Modernisierungsprozessen beruflicher und betrieblicher Bildung, u. a. Professionalisierung personenbezogener Dienstleistungsberufe (Care-Work), berufliche Lehramtsausbildung, Berufswahl- und Berufsvorbereitung, Genderkompetenz, Inklusion und Migration sowie Arbeit und Industrie 4.0. Im Kontext der Leitung des Verbundprojektes WM³ „Wissenschaftliche Weiterbildung Mittelhessen“ (JLU Gießen, UMR Marburg, THM) wurden Studien zur Optimierung und Implementierung wissenschaftlicher Weiterbildung, u. a. zu betrieblichen Bedarfen, Zeitmanagement, E-Learning sowie Organisationsentwicklung durchgeführt.

Auch im Jahr 2017 wurde der Schwerpunkt der Professur für Empirische Bildungsforschung (Prof. Dr. Ludwig Stecher) durch die Forschung zur Lernhaltigkeit und pädagogischen Qualität von Angeboten im Bereich der außerschulischen Bildung (Extended Education) geprägt. Neben einem bundesweiten Projekt zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) sowie der Kooperation

mit dem Leibniz-Institut für Bildungswissenschaften (IfBi) konnte die Professur zudem die Forschung im Rahmen der Praxissemesterevaluation sowie der „Gießener Offensive Lehrerbildung (GOL)“ erfolgreich vorantreiben. Ein internationales Netzwerk zur Forschung im Bereich Extended Education konnte bei der World Education Research Association (WERA) erfolgreich eingerichtet werden.

Die Professur für Weiterbildung (Prof. Dr. Bernd Käßplinger) unternahm nach Initiative und in der Kooperation mit der Professur der Pädagogik für das Jugendalter (Prof. Dr. Christine Wiezorek) im Rahmen des QSL-Programms der JLU eine mehrtägige Exkursion mit Masterstudierenden im Studiengang Außerschulische Bildung nach Köln/Bonn zu einer Reihe an Praxis- und Forschungseinrichtungen. Bernd Käßplinger hielt bei der DGfE-Sektionstagung Erwachsenenbildung an der Universität Heidelberg im September zur Eröffnung die Keynote zum Thema Bildungsberatung. Er wurde auch 2017 in das Steering Committee der europäischen Fachgesellschaft ESREA für Adult Education gewählt. Des Weiteren wurden mehrere Drittmittelprojekte im Vollkostenbereich zu Bildungs-/Kulturzentren, Qualitätssicherung und Bildungsberatung eingeworben.

Dr. Sabine Klomfaß vertrat im Institut die im Kontext des GOL-Projektes (s.o.) neu geschaffene Professur für Hochschuldidaktik mit dem Schwerpunkt Lehrerbildung. Im Arbeitsbereich dieser Professur wurden empirische Forschungsprojekte durchgeführt, die zur wissenschaftlichen Fundierung und Begleitung der Zielsetzungen und Maßnahmen der GOL beitragen. In der Lehre wurde u.a. in Kooperation mit dem ZfbK eine hochschuldidaktische Fortbildung für Lehrende speziell für die Lehrerbildung realisiert (WiSe 2017/18: „Für die Schule lehren wir (auch). Wie man die Lehrer*innenbildung zur Weiterentwicklung universitärer Lehre nutzen kann“)

Prof. Dr. Ingrid Miethe (Professur für Allgemeine Erziehungswissenschaft) wurde 2017 zur Dekanin des Fachbereichs 03 gewählt. Auch im Jahr 2017 wurde an der Professur für Allgemeine Erziehungswissenschaft die Internationalisierung weiterentwickelt. So wurde eine neue Kooperation mit der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität in Hawassa (Äthiopien) begonnen und die Zusammenarbeit mit der Universidade Paedagogico in Nampula (Mosambik) weiterentwickelt. Das DFG-Projekt

„Globalisierung einer Bildungsidee. Die Arbeiterfakultäten in Kuba, Vietnam und Mosambik“ konnte erfolgreich abgeschlossen werden; die englischsprachige Publikation ist in Vorbereitung. Timo Schreiner als Promovend wurde bei zwei internationalen Tagungen in Schweden und Kanada mit einem Poster-Preis ausgezeichnet.



Alphabetisierungsinstitut in Nampu

Foto: privat



Exkursion mit Masterstudierenden im Studiengang Außerschulische Bildung nach Köln/Bonn zu Praxis- und Forschungseinrichtungen

Foto: Bernd Käpplinger

Institut für Förderpädagogik und Inklusive Bildung

Michaela Greisbach

Vielfalt als Chance, als Herausforderung und als Bereicherung – dies spiegelt sich in allen Aktivitäten des Instituts, so auch in den aktuell bewilligten Forschungsprojekten wider. So beschäftigt sich das Projekt „FIN³ – Fit in Inklusion“ (Prof. Dr. Reinhilde Stöppler) in dritter Folge mit der Förderung der Kooperation von Studierenden in allen Lehramtsstudiengängen. Durch die gemeinsame Erarbeitung fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Handlungsfelder in inklusiven Schulen werden diese auf den Umgang mit Heterogenität und der Arbeit in multiprofessionellen Teams vorbereitet.

Ein erfolgreich gestellter Folgeantrag zum Thema „Interkulturell kompetent durch interkulturelles Lernen in der Schule“ (Prof. Dr. Michaela Greisbach & Andrea Jovanić) ermöglicht erneut die aktive Beteiligung des Instituts an Forschung und Lehre im Kontext der Flüchtlingssituation. Studierende werden in Bezug auf ihre interkulturellen Kompetenzen gefördert, um dann in Schulen mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrungen zu arbeiten, sie in Alltagskompetenzen sowie in Deutsch als Zweitsprache zu schulen, aber auch interkulturelle Lernprozesse in der Schulgemeinde anzustoßen.

Im Projekt Schule (Prof. Dr. Susanne van Minnen) wird die Schulung von Ehrenamtlichen für die Durchführung von Sprachkursen verfolgt. Ziel ist es hier, die Sprachförderung und Alphabetisierung sowohl von jungen Erwachsenen mit Fluchterfahrung als auch von deutschsprachigen jungen Erwachsenen zu unterstützen.

Auch im Bereich der Diagnostik zeigt sich die Vielfalt der Anforderungen an die Förderpädagogik. So steht nun mit dem Marburger Sprach-Screening von Inge Holler-Zittlau ein erweitertes Screeningverfahren zur Verfügung, das sowohl für ein- als auch für mehrsprachige Kinder eingesetzt werden kann. Für Menschen mit einer geistigen Behinderung wurde das Gießener Screening zur Erfassung der erweiterten Lesefähigkeit unter Mitarbeit von Dr. Arno Koch herausgegeben.

Zudem beschäftigten sich gleich zwei Tagungen im vergangenen Zeitraum mit Fragestellungen zur Inklusion. Im Oktober 2017 fand im Rahmen des wissenschaftlichen Projektes „Netzwerk Inklusive Hochschulen Hessen“ an der Universität Marburg eine von Prof. Dr. Reinhilde Stöppler und Prof. Dr. Eckhard Rohrmann (U Marburg) organisier-

te Fachtagung zum Thema „Inklusive Hochschuldidaktik“ statt. Das Projekt verfolgt das Ziel, entsprechend der Aufgaben des Aktionsplans der Hessischen Landesregierung die Entwicklung und Implementation eines hohen Standards der Barrierefreiheit und Inklusion an hessischen Hochschulen umzusetzen. Eingeladen waren die Beauftragten für Studierende mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen, Mitglieder der Studierendenvertretungen, Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Interessenverbände (z.B. die Bundesarbeitsgemeinschaft hörbehinderter Studenten und Absolventen) sowie viele weitere Interessierte.

Die im Februar 2018 vom Institut unter Leitung von Prof. Dr. Elisabeth von Stechow ausgerichtete 32. Internationale Jahrestagung der Inklusionsforscherinnen und -forscher konnte 380 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Gießener Universität begrüßen. Das Thema der Tagung „Inklusion im Spannungsfeld von Normalität und Diversität“ behandelte grundlegende Probleme bei der Verwirklichung inklusiver Kulturen und Strukturen in schulischen und außerschulischen Feldern. In 6 Keynotes, 15 Symposien und weiteren nahezu 100 Beiträgen wurden die

heterogenen Herangehensweisen an Fragestellungen, der sich eine inklusive Gesellschaft stellen muss, deutlich und kritisch reflektiert.

Abschließend sei noch zu erwähnen, dass wir durch diverse Projekte in der Lehre Unterstützung durch Pädagogische Mitarbeiterinnen erhalten haben, die als Förderschullehrkräfte durch den unmittelbaren Bezug zur Praxis die Lehre bunter machen – wie es auch die Inklusion verspricht!



Tag der Inklusion 2013

Foto: Heiko Schuck

Institut für Kunstpädagogik

Ansgar Schnurr

Das Institut für Kunstpädagogik ist durch seine drei „Säulen“ Künstlerische Praxis, Kunstdidaktik und Kunstgeschichte und Bildwissenschaften“ strukturiert. In diesen Bereichen fanden im Jahr 2017 zahlreiche Aktivitäten in Forschung und Lehre statt, von denen einige schlaglichtartig benannt werden können.

2017 erschien Prof. Dr. Carl-Peter Buschkühles Buch ‚Künstlerische Bildung – Theorie und Praxis einer künstlerischen Kunstpädagogik‘, welches in der Spannweite von philosophischen und bildungstheoretischen Bestimmungen der Kunst bis zur Auswertung und Dokumentation von künstlerischen Projekten in der Schule Grundlagen künstlerischer Bildung reflektiert. Zu diesem Themenkomplex hielt Herr Buschkühle u. a. im Juli des Jahres einen Vortrag auf dem Weltkongress der International Society of Education through Art (InSEA) in Daegu, Südkorea. Zurzeit ist er Präsident des European Council der InSEA.

An der Professur für Kunstgeschichte, Prof. Dr. Claudia Hattendorff, fand im September 2017 die internationale Tagung ‚On the Spot at the Time‘.

Augenzeugenschaft und Authentizität in der Kunst seit 1800“ statt. In Bezug auf künstlerische und nicht-künstlerische Bilder, künstlerische Aktionen und Installationen sowie Kunstinstitutionen und -literatur der Moderne wurde „Augenzeugenschaft“ dort als Diskurs und Praxis der Beglaubigung diskutiert.

Felix Dobbert hat von 2016-18 die Gastprofessur im Bereich der künstlerischen Praxis inne. In seinem Arbeitsbereich Fotografie fand unter dem Titel „Stadtansichten“ eine Kooperation mit Studierenden der Universität Siegen statt. Mittels wöchentlich fotografierten, gedruckten und verschickten Postkarten entwickelte sich ein künstlerischer Dialog über die beiden Städte. Im Nov. 2018 werden die Ergebnisse des Projektseminars als Beitrag zur gleichnamigen Ausstellung im KiZ zu sehen sein.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Ansgar Schnurr fand 2017 die Durchführung der von der Bundeszentrale für politische Bildung geförderten Modellprojekts zur transkulturellen Kunstpädagogik statt, das Forschung, Lehre und schulische Kunstpädagogik verzahnt.

Im Bereich der Bildhauerei präsentierte er mit Jörg Wagner und verschiedenen regionalen Partnern ein Ausstellungsprojekt im öffentlichen Raum der Lahnaue, das den Landschaftsraum mit künstlerischen Mitteln diskutiert. (Abb.1)

Prof. Johanna Staniczek leitet den Arbeitsbereich Malerei und Grafik. Das IfK stellte wieder in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt im KiZ (Kultur im Zentrum, ehemalige Stadtbibliothek) aus. Die Rundgangsausstellung fand wieder in den Räumen des IfK und in der „Alten UB“ statt. Beim Rundgang wurden erstmalig drei Förderpreise an Studierende vergeben. Studierende stellten in der Gießener Altstadt im Kontext einer



Abb. 1: Isabel Wittig „Kieselstein“, 2017. Ortsspezifische Skulptur in den Lahnauen. OSB-Platten, Bitumenbahn

Zwischennutzung „Fröhlichen Gesellschaft“ und in der „Alten Kupferschmiede“ aus.

Unter der Leitung von Lisa Beißwanger (Kunstwissenschaft) und Swantje Frank-Jakob (Kunstdidaktik) fand eine mehrtägige Exkursion nach Venedig statt. Unter dem Leitthema Kritische Perspektiven nahmen 12 Studierende die 65. Kunstbiennale, Stadtgeschichte und Meisterwerke der frühen Neuzeit in den Blick. Aus der Gegenüberstellung historischer und zeitgenössischer Positionen ergaben sich spannende Diskussionen über Kunst im Kontext von Ökonomie, Tourismus und Transkulturalität. (Abb. 2 und 3)

Das fachdidaktischen Projekt Partizipation und kulturelle Teilhabe in der Kunstpädagogischen Praxis (Leitung Swantje Frank-Jakob) fand in Kooperation mit an.ge.kommen Gießen e.V. statt. Das Projekt beschäftigte sich mit einer Kunstpädagogik, die nach kultureller Teilhabe vor dem Hintergrund von (Zwangs-)Migration fragt. Teilnehmer*innen mit Fluchtbiographie und IfK-Studierende gestalteten gemeinsam künstlerische Ateliertreffen und Workshops.

Im SoSe 2016 und WS 2016/17 fand eine Kooperation des IfK mit der Ab-

teilung für Familienpsychosomatik des Uniklinikums Gießen statt. Die Studierenden gestalteten gemeinsam mit Herrn Prof. Dr. Brosig und Frau Schopphoff (Kunsttherapeutin) mehrere Seminarsitzungen in der Klinik und bereiteten sich dann im IfK auf ressourcenorientierte künstlerische Workshops mit den Patient/innen vor. Diese fanden dann im WS am IfK statt, wo auch großformatig gearbeitet werden konnte. Eine Fortführung des fachdidaktischen Projekts ist geplant.

Als eine das gesamte Institut betreffende Entwicklung erfuhr die Homepage des IfK eine Rundumerneuerung. Ansprechende Bilder, neue Texte und eine überarbeitete Seitenstruktur sorgen nicht nur für ein optimiertes Erscheinungsbild sondern ermöglichen auch eine intuitivere Navigation.

Abb. 3



Foto: Swantje Frank-Jakob



Abb. 2

Foto: Lisa Beißwanger

Abb. 2 und 3:
Teilnehmende der Exkursion nach Venedig

Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik

Matteo Nanni, Tobias Robert Klein, Julia Zupancic

Am Gießener Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik ist im Januar 2018 das internationale Forschungsprojekt „Writing Music“ angelaufen. Prof. Dr. Matteo Nanni ist einer von vier Projektleitern, die das kollaborativ angelegte D-A-CH Projekt zur Erforschung der musikalischen Schrift (gefördert von DFG, FWF und SNF) ins Leben gerufen haben. Neben der Universität Gießen sind die Paul Sacher Stiftung Basel, die Universität Innsbruck sowie die Universität für Musik und darstellende Kunst Wien beteiligt.

Ziel von „Writing Music“ ist es, eine plausible und diskursfähige Theorie der musikalischen Schrift anzubieten, die von den bislang vernachlässigten Kategorien der Materialität, Operativität, Ikonizität und Performativität ausgeht. Denn musikalische Notationen sind immer auch mehr als ein System von Zeichen, die ein bestimmtes Klanggeschehen repräsentieren; sie sind auch als Denkform und kompositorisches Werkzeug zu verstehen, als materielle und visuelle Objekte mit einer spezifischen Eigensinnlichkeit, denen körperliche und gestisch-performative Momente eingeschrieben sind.

Ausgehend von einer konkreten Auseinandersetzung mit musikalischen Quellen sowie im fruchtbaren Dialog mit aktuellen Debatten zur Schrift und Schriftbildlichkeit möchte das Projekt einerseits zu einer neuen Reflexion über Musiknotation anregen und andererseits – disziplinenübergreifend – einen Beitrag zur theoretischen Erschließung lautspracheunabhängiger Schriften leisten.

Die dreiköpfige Arbeitsgruppe am Standort Gießen, die neben Prof. Dr. Matteo Nanni aus den wissenschaftlichen Mitarbeitern PD Dr. Tobias Robert Klein und Dr. des. Julia Zupancic besteht, wird sich in den nächsten drei Jahren intensiv mit der ikonischen Dimension musikalischer Schriftlichkeit auseinandersetzen.

Vor dem Hintergrund einer allgemeinen Kulturgeschichte der Visualisierung wird im Teilprojekt „Zur Logik des Diagrammatischen – Semiotik des Visuellen in frühen Notationen“ die visuelle Logik verschiedener Notationssysteme des Mittelalters und der Frühen Neuzeit untersucht, insbesondere in Bezug auf die Interaktion zwischen operativer Schriftbildlichkeit und impliziertem Klang. Dabei steht auch die Frage nach der „Transkription“ von Musik im Fokus

des Interesses (Tobias Robert Klein). Das Teilprojekt „Ikonizität und musikalische Graphik im Musiktheater von Mauricio Kagel und Sylvano Bussotti“ widmet sich dem bildlichen Charakter graphischer Notation. Aus einer transmedialen Perspektive rücken dabei insbesondere die Verschränkungen von ikonischen Notenbildern und theatralen Inszenierungen ins Blickfeld (Julia Zupancic).



Abb. 1: „The Visible Hand“: Guidonische Hand aus der *Scientia artis musicae* des Elias Salomo (1274, Mailand, Biblioteca Ambrosiana, Cod. D 75 inf., fol 6r.). Auch der Körper kann ein wichtiges – und zu historischen wie transkulturellen Vergleichen einladendes Medium der musikalischen Notation sein. In den zahlreichen Darstellungen der Guidonischen Hand, die der Vermittlung der in Hexachorde eingeteilten Tonordnung dienen, entsteht didaktisch-visuelle Alterität und Autorität zugleich aus der den Betrachter überwältigenden überproportionalen Größe des Körperteils.

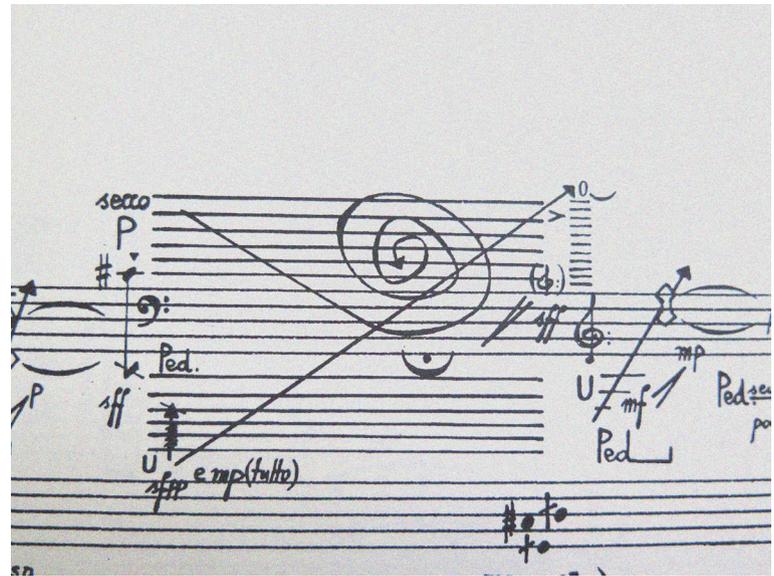


Abb. 2: Die musikalische Handschrift Sylvano Bussottis ist durch eine genuin bildhafte Dynamik, Struktur und Expressivität geprägt. Bussottis oftmals hermetische Schriftbilder öffnen einen Möglichkeitsraum der klanglichen Realisierung, der nicht nur die Frage nach ausfüh-rungspraktischen Konsequenzen – etwa der Notwendigkeit eines Übersetzens in konventionelle(re) Notationsformen – aufwirft, sondern auch dazu auffordert, die Implikationen der ikonischen Dimension des Komponierens für den Status von Musikschriftlichkeit auszuloten.

Institut für Politikwissenschaft

Helmut Breitmeier

Die „Professur für Politische Theorie und Ideengeschichte“ (Prof. Dr. Regina Kreide) schloss im Rahmen ihrer Beteiligung am SFB „Dynamiken der Sicherheit“ ein Teilprojekt ab, das sich mit der historisch wandelnden sozialen und politischen Situation der europäischen Roma aus der Perspektive von Versicherheitlichung befasste. Untersucht wurde, wie Roma in Europa nach 1989 als Bedrohung der öffentlichen Ordnung und der sozialen Sicherungssysteme wahrgenommen wurden. Die Ergebnisse zeigen u.a., dass die Roma in jüngster Zeit zugleich als ‚gefährdet‘ und auch als ‚gefährlich‘ beschrieben wurden. In weitaus umfangreichem Maße als bislang angenommen wurden und werden Roma-Minderheiten als „Problem“ und „Sicherheitsrisiko“ in der europäischen Öffentlichkeit dargestellt, was erhebliche Auswirkungen auf ihr tägliches Leben und die Verwirklichung ihrer Menschenrechte hat. Der SFB wurde zum 1. Januar 2018 um weitere vier Jahre verlängert.

An der Professur für „Internationale Beziehungen“ (Prof. Dr. Helmut Breitmeier) startete ein durch das BMBF finanziertes Forschungsprojekt unter dem Titel „Das Transformationspotenzial inter-institutioneller Arrangements und die Norm der Nachhaltigkeit im

globalen Regimekomplex für Ernährung“ (gemeinsame Leitung durch Prof. Dr. Helmut Breitmeier und Dr. Sandra Schwindenhammer, Laufzeit 2017-2020). Zudem wurde Frau Dr. Sandra Schwindenhammer im Rahmen des Akademischen Festakts 2017 der JLU der Wolfgang-Mittermaier-Preis für herausragende Leistungen in der akademischen Lehre verliehen. Die Mitglieder der Professur organisierten in der GGS-Sektion „Normen und Wandel in der Weltpolitik“ mehrere Workshops und Vorträge.

An der Professur für „Internationale Integration mit besonderem Bezug zu Osteuropa“ (Prof. Dr. Andrea Gawrich) startete Anfang 2017 ein Post-Doc-Projekt des neuen JLU-LOEWE-Schwerpunkts „Konfliktregionen im östlichen Europa“, der am GiZO eingeworben wurde. Es befasst sich mit der Relevanz der Kooperation zwischen EU, NATO, OSZE und Europarat und den 3 Ländern Ukraine, Georgien und Moldova für die Konflikte in diesen Staaten. Zudem wurde ein DFG-Projekt zur Analyse der Europapolitiken der gleichen drei Fallstudienländer bewilligt, das Anfang 2018 begann.

Das Team der Professur für das „Politische und soziale System Deutschlands/ Vergleich politischer Systeme“ (Prof. Dr.

Dorothee de Néve) arbeitete anlässlich der Bundestagswahl 2017 an unterschiedlichen Themenstellungen, die sich mit dem Parteienwettbewerb, dem Wahlergebnis sowie dem Prozess der Regierungsbildung befassten. Außerdem wurde eine Delegation unserer Partneruniversität, der National Dong Hwa University aus Hoalien, zu einem wissenschaftlichen Programm im Kontext der Bundestagswahl nach Deutschland eingeladen. Es wurde auch ein neuer interdisziplinärer Forschungsverbund zum Thema „Antidemokratische Haltungen – Herausforderungen für Bildung und Sozialisation“ gegründet, den Prof. Dr. Dorothee de Néve leitet.

Die Professur für „Methoden der Politikwissenschaft“ (Prof. Dr. Simone Abend-schön) hat Ende 2017 ein Projekt zur Evaluation eines Besuchsprogramms für Kinder im Landtag Rheinland-Pfalz eingeworben und beschäftigt sich diesbezüglich mit der theoretischen und empirischen Durchführung der Studie. Gleichzeitig wurde Simone Abend-schön und Benedikt Philipp Kleer ein QSL-Projekt zur Entwicklung eines Web-Based-Trainings bewilligt. Ziel des Projekts ist es, das methodische Grundwissen der Masterstudierenden aufzufrischen bzw. für das weitere Studium zu festigen.

Aus Sicht des Teams der Professur mit dem Schwerpunkt „Politik und Geschlecht“ (Prof. Dr. Barbara Holland-Cunz) war das Jahr 2017 von Kontroversen, Brüchen und Kontinuitäten geprägt. Mit den – z.T. medial ausgetragenen – heftigen Deutungskämpfen in und um die Gender Studies haben wir uns u.a. in Form eines Symposiums auseinandergesetzt. Nach 13 Jahren in der Leitung der Arbeitsstelle Gender Studies (AGS) machten die Professur und die Geschäftsführung der AGS 2017 den Weg frei für die nötige umfangreiche Re-Strukturierung der Gender Studies an der JLU. Kontinuität stiftete hingegen die in verschiedenen wissenschaftlichen Formaten umgesetzte Kooperation mit dem GGS und der Sektion „Soziale Ungleichheit und Geschlecht“, eine Reihe (internationaler) Publikationen, Vorträge (u.a. in Cambridge) sowie verschiedene Forschungs- und Lehraufenthalte (u.a. im Helge-Pross-Archiv in Siegen sowie in Washington D.C. und Sydney). Diese Arbeit setzt die Professur und ihre Mitarbeiter*innen ab Januar 2018 als neu an der Professur gegründete Forschungsgruppe „Demokratie, Geschlechter- und Naturverhältnisse Gießen“ (DGNG) fort.



Science March 2017



Pressekonferenz zur LGBTQ*-Wahlstudie zur Bundestagswahl 2017 gemeinsam mit Michael Hunklinger, Niklas Ferch und Tina Olteanu



Unterzeichnung des Kooperationsabkommens mit der National Dong Hwa University, Vizepräsidentin Prof. Verena Dolle und Prof. Chin-Peng (Juli 2017)

Fotos: Dorothee de Nève

Institut für Soziologie

Encarnación Gutiérrez Rodríguez

Das Institut für Soziologie (IfS) engagiert sich in Lehre und Forschung im Bereich „Inklusion und Exklusion“. Im Jahr 2017 wurde die Arbeit in diesem Bereich intensiviert.

In der Professur Allgemeine Soziologie wurde im Rahmen des vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst geförderte Projekt „Branch Out – Starthilfe für transkulturelles Lernen an der JLU“ ein Fokus auf Exklusion und Inklusion an der Hochschule gelegt. Im Sommersemester 2017 fand ein Workshop mit Dr. Natascha Kelly zum Thema Anti-Diskriminierung an der Hochschule statt. Im Rahmen von diesem Workshop wurde über institutionellen Rassismus nachgedacht. Die Situation von geflüchteten und migrierten Studierende, aber auch von Schwarze und Studierende of Colour standen im Zentrum. Auch im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts zu „Institutionelle Diskriminierung an der Hochschule“, bekamen Studierende des B.A. Social Sciences, die Möglichkeit Mechanismen der Exklusion und Inklusion zu untersuchen. Auf der didaktischen Ebene arbeitet das Team der Allgemeinen Soziologie mit inklusiven partizipativen Methoden, die dem differenzierten Zugang von Studierenden zu Lernprozessen Rechnung tragen. Aus einer intersektionalen Perspektive führt der Lehrstuhl Studierende in die Analyse und theoretische Auseinandersetzung mit Formen sozialer Ungleichheit ein. In diesem Zusammenhang finden Erkundungen

von Mechanismen der Exklusion und Inklusion auf der Grundlage der sozialen Kategorien wie Geschlecht, Sexualität, Klasse, Behinderung, Religion, Nationalität und race statt.

In der Professur Sozialisation und Bildung steht „Inklusion und Exklusion“ im Zentrum der Lehre und Forschung. Die Professur beschäftigt sich mit der Frage, warum trotz Steuerungsmaßnahmen wie Schulinspektion, Bildungsregionen und Inklusion, der Zugang zur Bildung weiterhin stark über sozialer Ungleichheit geprägt ist. Mit Hilfe der Bildungssoziologie, Mikrosoziologie, Organisationssoziologie, Educational Governance-Forschung und der qualitativen methodischen Auseinandersetzung werden Studierende in die Analyse von Exklusions- und Inklusionsmechanismen eingeführt. In dieser Professur ist das Forschungsprojekt „Wissenschaftliche Beratung des Projekts Ink-Plan - Inklusion im DRK: Entwicklung von Aktionsplänen“ verankert. Ziel dieses Forschungsprojektes ist die Entwicklung des DRK zu einem inklusiven Verband. Dies soll durch modellhafte Weiterentwicklung mitwirkender DRK-Kreisverbände u. ihrer Einrichtungen/Dienste hin zu inklusiven Entitäten, die allen Menschen mit und ohne Behinderungen Teilhabe ermöglichen, geschehen. Ziel ist die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses von Inklusion in Verbindung mit einer fachlich begleiteten Umsetzung in mitwirkenden Unternehmen. Dieser Organisationsentwicklungs-Prozess soll

von den beteiligten Verbänden mithilfe von Aktionsplänen und der Bearbeitung von Indizes zu Inklusion und Diversity umgesetzt werden. Dafür werden 100 Fach- und Führungskräfte im Aufgabenfeld Behindertenhilfe sowie weiterer Aufgabenfelder zu Inklusionsmanager/innen qualifiziert, so dass sie den inklusiven OE-Prozess in ihren Unternehmen initiieren u. steuern können.

Das Team der Professur „Soziologie mit dem Schwerpunkt Allgemeiner Gesellschaftsvergleich beschäftigt sich mit dem Bereich Inklusion und Exklusion als Formen gegenwärtiger Vergesellschaftung aus einer wirtschafts- und finanzsoziologischen Perspektive. Ein Forschungsstrang interessiert sich für Formen von Exklusion, die aus Schulden bzw. Verschuldungsverhältnissen herrühren. Jürgen Schraton forscht in diesem Zusammenhang, im Rahmen eines von ihm eingeworbenen Forschungsprojekts der Fritz Thyssen Stiftung, zu Verrechtlichung und Praxis von Privatinsolvenzen in Deutschland, der Republik Südafrika und in den USA. Schulden prägen auch zwischenstaatliche Beziehungen, d.h. sind Pfeiler der internationalen politischen Ökonomie. In diesem Zusammenhang hat Andreas Langenohl im Kontext eines von der DFG geförderten Forschungsprojekts des Sonderforschungsbereichs/Transregios 138 „Dynamiken der Sicherheit“ zu der Frage gearbeitet, welche Folgen der Umschlag der Weltfinanzkrise in eine europäische Staatsschuldenkrise hatte. Hier lässt sich eine

paradoxe Einbindung von Staaten mit Zahlungsschwierigkeiten in supra- und internationale Gefüge beobachten: Sie werden genau dadurch ‚inkludiert‘ (etwa in die Europäische Währungsunion), dass sie auf einen rigorosen Schuldendienst festgelegt werden. Auf der Basis ähnlicher Tendenzen im Bankensektor entwickelt Benjamin Wilhelm derzeit ein Forschungsprojekt, welches sich mit Verschiebungen in der Risikokalkulation von (Rück)Versicherern befasst, die direkte Auswirkungen auf gesellschaftliche Verständnisse ‚tragbarer‘ Exklusionsrisiken haben. Fragen makroökonomischer und makroprudentieller Regulierung werden auch von Jens Maesse und Carola Westermeier, mit empirischem Blick auf Expertenkommunikation, beleuchtet. Die Frage der wirtschaftswissenschaftlichen Legitimierung politischer Entscheidungen, die sozialstrukturelle Verwerfungen nach sich ziehen können (Stichwort: Austeritätspolitik), ist ebenfalls Gegenstand der Forschungen von Sebastian Giacobelli zur legitimierenden Rolle wirtschaftswissenschaftlicher Modelle bei der Durchsetzung neoliberaler Wirtschaftsordnungen seit den 1970er Jahren, das von der DFG im Kontext des Schwerpunktprogramms 1688 „Ästhetische Eigenzeiten“ gefördert wird. Gesellschaftliche Inklusion und Exklusion, mit Bezug auf die Norm sozialer Aufwärtsmobilität in Griechenland und damit einhergehende Ausweitungen des Privatkreditgeschäfts, sind auch Thema im DAAD-geförderten Promotionsprojekt von Spyros

Bakas zum Thema „Can present-day political left movements be sustainable in the long-run? Imitation, consumption and imaginary credit-debt relations: The case of Greece“.

Das Thema Integration, auch Inklusion, ist in der wissenschaftlichen und sozialen Arbeit des Teams um den Ehrensenator der Universität, Emeriti Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer zentral. In Malawi geht es um die Mangelernährung von Kindern, in Namibia um die von namibischen Frauen initiierte Sorge für Waisenkinder (soup kitchen; Dolam Children’s Home in Windhoek) und die Errichtung von kommunalen Gärten (Okandjira). Im deutschsprachigen Mitteleuropa arbeiten wir an dem Thema „Demenzfreundliche Kommunen“. Das Thema Demenz und Migration steht gegenwärtig im Zentrum unserer Arbeit. Zum Team gehören Reimer Gronemeyer, Michaela Fink, Jonas Metzger, Verena Rothe und Anne Zulauf. Neben seinen Lehr- und Forschungsaktivitäten zu Inklusion und Exklusion, haben weitere Aktivitäten am Institut für Soziologie maßgeblich zum Forschungs- und Internationalisierungsprofil des Instituts beigetragen.

Die Professur Methoden der international vergleichenden Sozialforschung untersucht aus einer international vergleichenden Perspektive Prozesse der Segregation. In diesem Rahmen wurden 2017 zwei Publikationen veröffentlicht: Spörlein, C. & Schlueter, E. (2017).

How to Best Examine Segregation: A Statistical and Conceptual Multilevel Approach. Special Issue "Comparative Survey analyses", Methods, Data, Analyses; und Schlueter, E., Ullrich, J. & Schmidt, P. (2017). From Segregation to Intergroup Contact and Back: Using Experiments and Simulation to Understand the Bidirectional Link, in: European Journal of Social Psychology, in press.

Die Professur Kultursoziologie beschäftigt sich mit Mechanismen der Inklusion und Exklusion im Rahmen des Forschungsprojekts „Die unfaßbare Tat“ – Gesellschaft und Amok. Das Forschungsprojekt untersucht das Phänomen des sogenannten Amoklaufs, also Fälle der scheinbar willkürlichen, wenngleich häufig lange geplanten Tötung einer möglichst großen Anzahl von Personen im öffentlichen Raum. Die Studie geht von der These aus, daß es sich hinsichtlich der öffentlichen, medialen und wissenschaftlichen Rezeption des Amoklaufs um zentrale Bemühungen handelt, Bedingungen gesellschaftlicher Normalität wieder herzustellen, die durch die in der Regel überraschende Präsenz exzessiver Gewalt im gesellschaftlichen Binnenraum nachhaltig gestört oder latent außer Kraft gesetzt sind. Die Studie nimmt eine Diskursanalyse ausgewählter Fälle von Amokläufen in Deutschland vor.

Institut für Schulpädagogik, Elementarbildung und Didaktik der Sozialwissenschaften

Jochen Wissinger

Im April 2001 wurde das Institut für Schulpädagogik und Didaktik der Sozialwissenschaften im damals neu gebildeten Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften gegründet. Es hatte den Auftrag, die interdisziplinäre Kooperation in der Lehrerausbildung zu fördern und zu entwickeln. Im Bereich Schulpädagogik wurde es anfänglich durch Prof. Dr. Ludwig Duncker und Prof. Dr. Michael Schwander geprägt. 2004 kam Prof. Dr. Jochen Wissinger hinzu. In der Didaktik der Sozialwissenschaften war es Prof. Dr. Wolfgang Sander, der mit den Kollegen in der Schulpädagogik die Weichen für die Entwicklung des Instituts stellte und für interdisziplinäre Ansätze in der Forschung wie in der Lehrerbildung sorgte.

In den der Gründung folgenden Jahren ist das Institut sukzessive gewachsen. Neben den Aufgaben in und der Verantwortung für die Lehrerbildung, insbesondere für das grundwissenschaftliche Studium in Erziehungswissenschaft (alle Lehrämter), für die Didaktik der Grundschule und das interdisziplinäre Unterrichtsfach Sachunterricht sowie für das Fach Politik und Wirtschaft (alle Lehrämter), kam eine Erweiterung des Studienangebotes hinzu. So wurden im Zuge der Modularisierung des Universitätsstudiums und der Reform des erziehungswissenschaftlichen Angebotes zwei grundständige Studiengänge am

Institut neu eingerichtet: der B.A.-Studiengang „Bildung und Förderung in der Kindheit“ sowie der M.A.-Studiengang „Inklusive Pädagogik und Elementarbildung“. Beide Studiengänge liegen seit 2008 in der Verantwortung von Prof. Dr. Norbert Neuß. Die inhaltliche Entwicklung des Instituts und kontinuierliche Zunahme der Studierendenzahlen in der Lehrerbildung, in der Elementarbildung wie auch im Bereich der Didaktik der Sozialwissenschaften haben es mit sich gebracht, dass zwischenzeitlich drei Abteilungen entstanden sind und das Institut sich mittlerweile Institut für Schulpädagogik, Elementarbildung und Didaktik der Sozialwissenschaften nennt.

Am Ende des zweiten Jahrzehnts befindet sich das Institut im Wandel – personell durch Weggang oder durch (bevorstehende) Pensionierungen, inhaltlich durch Impulse der Gießener Offensive Lehrerbildung (GOL) und, damit verbunden, durch die Einrichtung zweier neuer Professuren: einer Professur Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Lehrerbildungsforschung (zugeordnet dem Institut für Schulpädagogik, Elementarbildung und Didaktik der Sozialwissenschaften) und einer Professur Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Hochschuldidaktik in der Lehrerbildung (zugeordnet dem Institut für Erziehungswissenschaft). Aktuell sind vier Professu-

ren bis zu ihrer Besetzung zu vertreten: 1) die zusätzliche, zeitlich befristete Qualifikationsprofessur Didaktik der Sozialwissenschaften, 2) die Professur Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Empirische Unterrichtsforschung, 3) die Professur Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Grundschulpädagogik und Didaktik des Sachunterrichts und 4) die GOL-Professur Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Lehrerbildungsforschung.

Seit Sommersemester 2017 wird die Qualifikationsprofessur Didaktik der Sozialwissenschaften von Dr. Stefan Müller vertreten. Dr. Müller hat eine Ausbildung zum Erzieher durchlaufen und anschließend an der Goethe-Universität Frankfurt Soziologie, Philosophie, Sozialpsychologie und Psychoanalyse studiert. Darauf folgte eine Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Lehrerbildung, Schul- und Unterrichtsforschung der Goethe-Universität und die Mitarbeit im Forschungsprojekt: "Mentoring in der Lehramtsausbildung. Das Theorie-Praxis-Verhältnis in den Schulpraktischen Studien". 2011 wurde er promoviert. Seine Dissertationsschrift trägt den Titel "Logik, Widerspruch und Vermittlung. Aspekte der Dialektik in den Sozialwissenschaften". Im Anschluss daran arbeitete er an der Pädagogischen Hochschule Freiburg i. Br., war ein Se-

mester als Vertretungsprofessor an der Universität Duisburg-Essen tätig, bevor er nach Gießen kam, um ein Jahr eine interdisziplinäre Gastprofessur mit dem Schwerpunkt "Sozialwissenschaftliche Grundlagen von Bildung unter besonderer Berücksichtigung von Migration, Ethnizität und sozialer Ungleichheit" wahrzunehmen. Im Rahmen seiner Forschungsarbeiten sowie in der Lehre beschäftigt er sich mit Heterogenität im Schulalltag sowie mit Fragen von Differenz und Identität. Darüber hinaus arbeitet er intensiv an unterschiedlichen Ansätzen und Modellen von Reflexivität – die z. B. für die Didaktik oder auch für die Vorstellung von Professionalität im Lehrerberuf von zentraler Bedeutung sind.

Im Studienjahr 2018/19 vertritt Dr. Sabine Klomfaß die vakante Professur Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Empirische Bildungsforschung. Dr. Klomfaß hat an der Philipps-Universität Marburg ein Studium für das Lehramt an Gymnasien mit den Fächern Deutsch und Philosophie absolviert. Danach arbeitete sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Stübgen an der Universität Kassel und wurde ebendort im Fach Erziehungswissenschaft mit der Arbeit „Der Bologna-Prozess als Herausforderung für den Hochschulzugang“ promoviert. Anschließend wechselte sie in den Vorbereitungsdienst in

Kassel und legte die 2. Staatsprüfung ab. Von 2011-2013 war sie als Lehrerin an verschiedenen Schulen in Berlin tätig und arbeitet seit 2013 als Postdoc bei Prof.‘in Dr. Fabel-Lamla, Institut für Erziehungswissenschaft – Fachgebiet Schulpädagogik an der Stiftungs-Universität Hildesheim. Ihre Forschungsarbeiten folgen dem „Interpretativen Paradigma“ in der empirischen Sozialforschung und beschäftigen sich mit Fragen der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II, mit neuen Schulformen in der Sekundarstufe I sowie mit verschiedenen Fragen der Lehrerbildung und Lehrerbildungsforschung.

Seit Wintersemester 2017/18 vertritt Dr. Susanne Mannel die vakante Professur Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Grundschulpädagogik und Didaktik des Sachunterrichts. Dr. Mannel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof.‘in Dr. Ilonca Hardy, Institut für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe an der Goethe-Universität Frankfurt. Dr. Mannel hat ein Studium für das Lehramt Grund-, Haupt- und Realschule mit dem Schwerpunkt Grundschule in den Fächern Sachunterricht (Chemie, Mathematik und Deutsch) an der Universität Duisburg-Essen sowie an der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg absolviert. Sie hat die 1. und 2. Staatsprüfung abgelegt und wurde mit einer Arbeit mit dem Titel „Assessing

scientific inquiry. Development and evaluation of a test for the low-performing stage“ an der Universität Duisburg-Essen promoviert. Die Forschungsthemen von Dr. Mannel sind: Professionalisierung von Grundschullehrkräften in naturwissenschaftlichen Inhaltsgebieten, Adaptive Lernerunterstützung im Sachunterricht der Grundschule, Sprachförderung im Sachunterricht der Grundschule und Modellierung naturwissenschaftlicher Kompetenz.

Die aus Fördermitteln der Giessener Qualitätsoffensive Lehrerbildung (GOL) finanzierte, in der Abteilung Schulpädagogik angesiedelte Professur für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Lehrerbildungsforschung wird seit Wintersemester 2017/18 von Dr. Dagmar Festner vertreten. Dr. Festner kommt vom Zentrum für Bildungsforschung und Lehrerbildung (PLAZ) der Universität Paderborn, wo sie die Leitung der Evaluation und Untersuchung des 2015 in Nordrhein-Westfalen eingeführten Praxissemesters innehatte. Mitte der 1990er Jahre hat sie Erziehungswissenschaft an der Universität Regensburg studiert. 2012 wurde sie ebendort in Erziehungswissenschaft promoviert. Ihre Dissertation trägt den Titel: „Veränderbarkeit betrieblichen Handelns. Transfer unter Einfluss von Merkmalen der Lehrperson, der Lehr- und Arbeitsumgebung“.

Ehrensatorwürde Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer

Am 1. Dezember 2017 wurde Herrn Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer durch den Präsidenten der JLU die Ehrensatorwürde verliehen. Herr Gronemeyer war von 1974 bis 2004 Professor für Soziologie am Fachbereich 03. Auch nach seiner Emeritierung hat er sich um den Fachbereich und die JLU insgesamt verdient gemacht. Sein wissenschaftliches Œuvre genügt höchsten Ansprüchen und weist allein in den Jahren seit der Pensionierung neben vielbeachteten jährlichen auch internationalen Buchpublikationen und Aufsätzen sehr umfangreiche Drittmittelforschungsprojekte auf. Reimer Gronemeyer ist einem breiteren wissenschaftlichen wie wissenschaftsinteressierten Publikum als maßgeblicher Akteur auf dem Feld gesellschaftlicher Akzeptanz von Demenz bestens be-

kannt. Eine zweite Säule seiner besonderen Verdienste um die JLU ist sein besonderes Engagement für AIDS-Waisen in Südafrika. Als Initiator zahlreicher Projekte im südlichen Afrika ist er für den Fachbereich 03 eine Schlüsselfigur der inzwischen auch institutionalisierten wissenschaftlichen Kontakte in diese Region – ohne seinen Einsatz wäre die entstandene Kooperation (bspw. mit der North-West University – Potchefstroom) in dieser Form nicht denkbar gewesen.

Der Fachbereich freut sich außerordentlich, dass durch die Verleihung der Ehrensatorwürde an Herrn Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer dessen vielfältigen Verdienste um den Fachbereich und die JLU eine angemessene Anerkennung gefunden hat.



Foto: JLU-Pressestelle/Rolf K. Wegst

Ernennung Prof. Dr. Jörn Ahrens zum Extraordinary Professor



Foto: Ingrid Miethke

Zum 01. April 2018 wurde Prof. Dr. Jörn Ahrens zum Extraordinary Professor in Social Anthropology an der North West University, Südafrika berufen. Im Rahmen seines traditionsreichen Engagements im südlichen Afrika ist das Institut für Soziologie seit 2013 durch eine Kooperation mit der School of Government and Social Sciences der NWU verbunden. Seit 2014 wird diese Kooperation durch eine Internationale Studien- und Ausbildungspartnerschaft (ISAP) des Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert, in deren Rahmen regelmäßig Studierende

sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgetauscht werden. Nahezu jährlich richtet das Institut für Soziologie zudem studentische Exkursionen nach Südafrika aus.

Den persönlichen Einsatz von Prof. Dr. Ahrens im Rahmen dieser Engagements hat die NWU nun mit der Ernennung zum Extraordinary Professor gewürdigt. Für die Kooperation der beteiligten Einrichtungen eröffnen sich damit auch neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Helge-Agnes-Pross Förderpreis für Dr. Karoline Klamp-Gretschel

Frau Dr. Karoline Klamp-Gretschel, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Förderpädagogik und Inklusive Bildung der Justus-Liebig-Universität Gießen wurde mit dem Helge-Agnes-Pross-Förderpreis der JLU ausgezeichnet. Der Preis wird vergeben für Forschungsarbeiten, die sich mit einem für die Frauen- und Geschlechterforschung relevanten Thema befassen und durch die Integration der Gender-Perspektive herausragende Erkenntnisgewinne für ihre Fächer liefern. JLU-Präsident Prof. Dr. Joybrato Mukherjee und die zentrale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der JLU Dr. Nadyne Stritzke überreichten den Preis im Rahmen einer Feierstunde.

Frau Dr. Karoline Klamp-Gretschel erhielt den Preis für ihre Dissertation mit dem Titel „Selbstbestimmung bei Frauen mit geistiger Behinderung – Vom Privaten zur politischen Teilhabe“, die von Prof. Dr. Reinhilde Stöppler (Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Geistigbehindertenpädagogik) und Prof. Dr. Thomas Brüsemeister (Professur für Soziologie mit Schwerpunkt Sozialisation und Bildung) betreut wurde. Frau Klamp-Gretschel rückt die Lebensbedingungen von Frauen in den Blick, die mehrdimensionalen Diskriminierungen und Hierarchisierungen aufgrund von Behinderung und Geschlecht ausgesetzt sind und analysiert

ihre politische Teilhabe und Selbstbestimmung. Damit reagiert sie unter anderem auf den Umstand, dass bisher keine adäquate Forschungsliteratur zum Abbau struktureller Benachteiligungen von Frauen mit geistiger Behinderung vorliegt. Ihre Arbeit ist nicht nur im akademischen Diskurs profunde verankert, sondern besitzt auch eine politisch relevante Praxiskomponente und schafft so den Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis.



Glückwünsche im Rahmen einer Feierstunde anlässlich der Verleihung des Helge-Agnes-Pross-Preises: (v.l.n.r.) Prof. Thomas Brüsemeister, Dr. Nadyne Stritzke, Prof. Joybrato Mukherjee, Preisträgerin Dr. Karoline Klamp-Gretschel, Prof. Reinhilde Stöppler

Foto: Katrina Friese

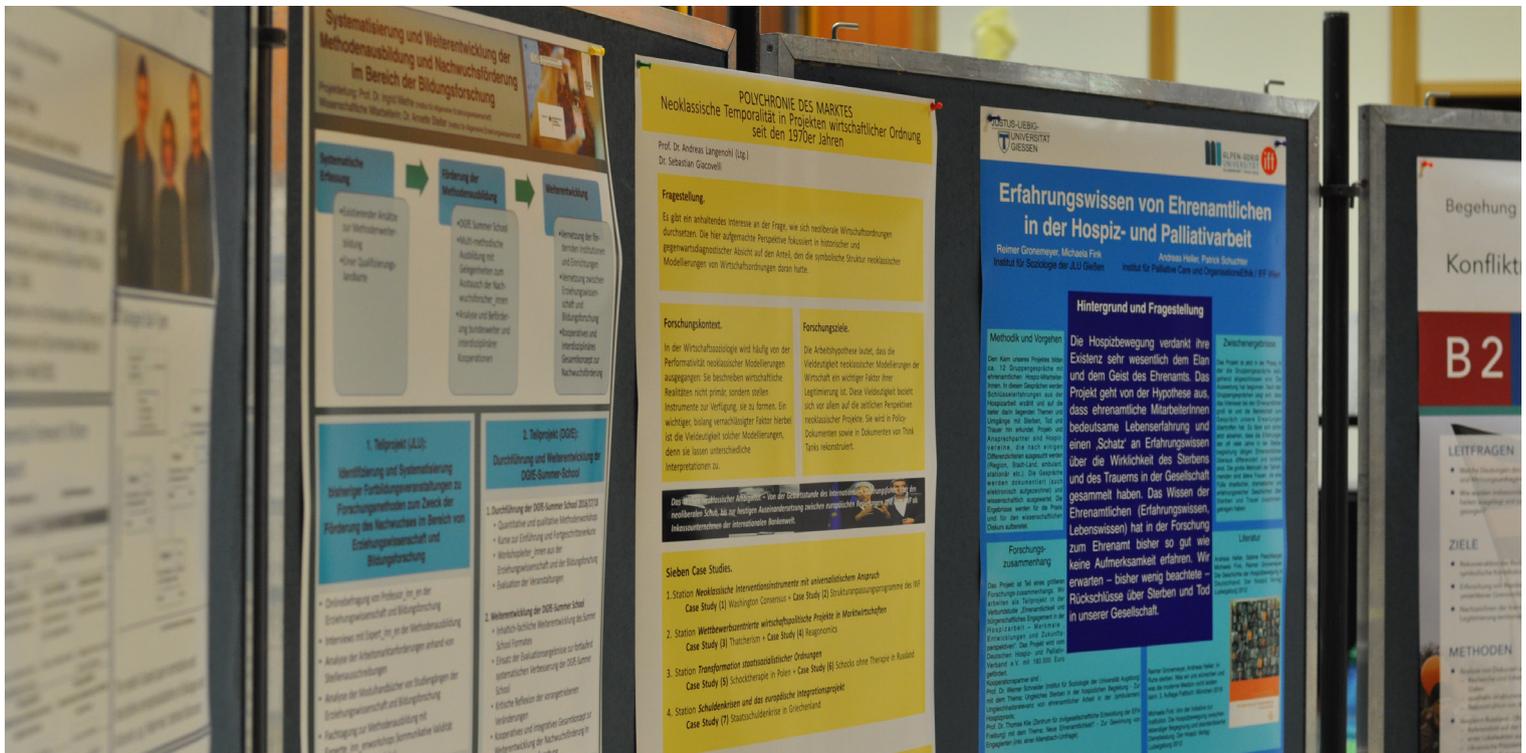
Erster Forschungstag des Fachbereichs

Ingrid Mieth

Am 24.1.2018 fand der erste Forschungstag des Fachbereiches 03 statt. Zu dieser Veranstaltung wurden alle Wissenschaftler*innen des FB 03 sowie alle Promovierenden eingeladen. Dieser Tag sollte der Vorstellung neu eingeworbener Drittmittelprojekte dienen und einen ungezwungenen kollegialen Austausch ermöglichen. Auf dem Forschungstag stellten sich 10 neu eingeworbene Drittmittelprojekte in Form von Postern vor, die durch Kurzvorstellungen ergänzt wurden. Auf diese Weise konnte ein kleiner Einblick

in die Forschungen der Kolleg*innen gegeben werden und die – zumeist erst seit kurzer Zeit an der JLU angestellten – neuen Projektmitarbeitenden konnten sich vorstellen und gleichzeitig den Fachbereich insgesamt kennenlernen. Beim anschließenden ungezwungenen Beisammensein bei konnten sowohl gemeinsame Forschungsinteressen diskutiert werden als dass sich aber auch die Möglichkeit ergab, Kolleg*innen näher kennenzulernen und in einen informellen Austausch zu treten. Die Rückmeldungen auf den ersten

Forschungstag waren ausgesprochen positiv, so dass beabsichtigt ist, dieses Format beizubehalten und zum Ende des Wintersemesters 2018/19 erneut zu einem Forschungstag einzuladen.



Posterpräsentation Forschungstag FB03

Foto: Angelika Unger

Ausstellung Haus E: Propaganda und Widerstand

Katharina Monaco

Die Macht von Worten bleibt in alltäglicher Kommunikation meist verborgen. Werden sie als Instrument jedoch bewusst gegen etwas oder jemanden gerichtet, so entfaltet sich ihre ganze Wirkung. Wann werden Worte wie Waffen gebraucht? In welchen Kontexten, mit welchen Strategien und Intentionen erfolgen diese Sprechakte? Ausgewählte Situationen von Gegen- und Hassrede wurden von Teilnehmer*innen der Fortbildung Buch- und Medienpraxis der Goethe-Universität Frankfurt (Abschlussjahrgang 2017) für eine Ausstellung im Museum Angewandte Kunst versammelt und sichtbar, hörbar sowie sinnlich erfahrbar gemacht. Ein Teil dieser Ausstellung – „Propaganda und Widerstand“ – wurde in die Flure des Haus E, Philosophikum II überführt und ist dort seit Mai 2017 ausgestellt.

Propaganda ist eine politische Waffe, deren Wirkung sich erst durch das Wort entfaltet. Überzeugungen werden durch Zeitungen, Flugblätter, Graffiti sowie die sozialen Medien verbreitet, heutzutage teils in rasender Geschwindigkeit. Die klassische Form der Protestplakate ist aber bis heute ein beliebtes Mittel auf Demonstrationen, um die eigene Meinung kundzutun. So vielfältig die Themen sind, so vielfältig sind auch die Positionen zu ihnen – und nicht selten sind diese gänzlich widersprüchlich. „Propaganda und Widerstand“ präsentiert daher antagonistische Propagandaparolen aus politischen und sozialen Konflikten der letzten 15 Jahre. Jedes der ausgestellten Zitate wird auf der

Rückseite mit einem Zitat der entsprechenden Widerstandsbewegung konfrontiert.

Die Ausstellung „Worte wie Waffen“ bildete die Abschlussarbeit des Kurses Ausstellungskonzeption des Fortbildungsprogramms Buch- und Medienpraxis der Goethe-Universität Frankfurt. Sie war vom 2. bis 26. Februar 2017 im Museum Angewandte Kunst als thematische Ergänzung zur damaligen Ausstellung „Unter Waffen. Fire & Forget 2“ zu sehen. Geleitet wurde der Kurs von Dr. Mahret Kupka, Kuratorin für Mode, Körper und Performatives am Museum Angewandte Kunst. Das deutschlandweit einzigartige Fortbildungsprogramm „Buch- und Medienpraxis“ ist als Brückenschlag zwischen theoretischem Studium und

Berufspraxis gedacht. Es richtet sich an Hochschulabsolvent*innen aller Fachbereiche, die die sich für die Arbeit im Kultur-, Literatur- und Medienbetrieb interessieren.



Bildquelle: Buch- und Medienpraxis

Das Dekanatsteam

Dekanin



Prof. Dr. Ingrid Miethe
Haus E, Raum 209
Tel.:0641/99-23000
Fax: 0641/99-23009

Prodekanin



Prof. Dr. Andrea Gawrich
Haus E, Raum 201a
Tel.:0641/99-23136
Fax: 0641/99-23009

Studiendekanin



Prof. Christine Wiezorek
Haus B, Raum B15
Tel.:0641/99-24080
Fax: 0641/99-23009

Dekanatsreferent



Marcel Rebenack
Haus E, Raum 210
Tel.:0641/99-23002
Fax: 0641/99-23009

Lehr- und Studienkoordinator



Dr. Michael Hoffmann
Haus E, Raum 208d
Tel.:0641/99-23005
Fax: 0641/99-23009

Studienkoodinator



Michael Berls
Haus E, Raum 209
Tel.:0641/99-23004
Fax: 0641/99-23009

Sachbearbeiterin



Ute Schneider
Haus E, Raum 209a
Tel.:0641/99-23001
Fax: 0641/99-23009

Sachbearbeiterin



Angelika Unger
Haus E, Raum 210
Tel.:0641/99-23003
Fax: 0641/99-23009

Seminarraumplanung



Kathrin Graulich
Haus E, Raum 012a
Tel.:0641/99-23261
Fax: 0641/99-23009

International
Office
FB03



Dominica Schepp
Haus E, Raum 208c
Tel.:0641/99-23006
Fax: 0641/99-23009



Katharina Schön
Haus E, Raum 208c
Tel.:0641/99-23006
Fax: 0641/99-23009

IT Support



Monika Carle
Haus H, Raum 102
Tel.:0641/99-24005
Fax: 0641/99-23009



Ferdinand Diedam
Haus B, Raum 210
Tel.:0641/99-24006
Fax: 0641/99-23009

Herausgeberin:

Die Dekanin
Fachbereich 03 Sozial- und Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität
Karl-Glöckner-Str. 21E, 35394 Gießen
E-Mail: Dekanat@fb03.uni-giessen.de

Redaktion:

Ingrid Miethe, Marcel Rebenack, Kirsten Schmidt, Angelika Unger

Gestaltung und Layout:

Angelika Unger

Redaktionsschluss

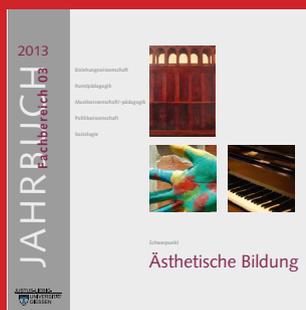
Juni 2018

Auflage

500 Exemplare

Nachdruck von Artikeln und Fotos nur mit Genehmigung der Herausgeberin.

Bereits erschienen sind:



Jahrbuch 2013
Schwerpunkt „Ästhetische Bildung“



Jahrbuch 2014
Schwerpunkt „LehrerInnenbildung“



Jahrbuch 2015
Schwerpunkt „Transformation von Kulturen“



Jahrbuch 2016
Schwerpunkt „Gender Studies“



Jahrbuch 2017
Schwerpunkt „Flucht und Migration“